

Rieser Tagesblatt

und Anzeiger (Elbeblatt und Anzeiger).

Redaktions-Adresse
Tagesblatt, Riesa.

Amtsblatt

Verlags-Adresse
Nr. 22.

für die Königl. Amtshauptmannschaft Großenhain, das Königl. Amtsgericht und den Rat der Stadt Riesa,
sowie den Gemeinderat Gröba.

Nr. 186.

Freitag, 13. August 1915, abends.

68. Jahrg.

Das Rieser Tagesblatt erscheint jeden Tag abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Vierteljährlicher Bezugspreis bei Abholung in der Expedition in Riesa 1 Mark 50 Pfg., durch unsere Träger frei ins Haus 1 Mark 65 Pfg., bei Abholung am Schalter der hiesigen Postanstalten 1 Mark 65 Pfg., durch den Briefträger frei ins Haus 2 Mark 7 Pfg. Auch Monatsabonnements werden angenommen. Anzeigen-Ausnahme für die Nummer des Ausgabestages bis vormittag 9 Uhr ohne Gebühr. Preis für die Kleinanzeigen 43 mm breite Zeilen 12 Pfg. (Zeilenpreis 12 Pfg.) Zeitraumbesetzung und tabellarischer Satz nach besonderem Tarif. Rotationsdruck und Verlag von Rauger & Winterlich in Riesa. — Geschäftsstelle: Goethestraße 52. — Für die Redaktion verantwortlich: Arthur Schmidt in Riesa.

Nach der Bekanntmachung über den Verkehr mit Getreide vom 28. Juni 1915 — Reichsgesetzblatt Seite 384 — ist sämtlich aus dem Erntejahr 1915 im hiesigen Bezirke einschließlich der Städte Großenhain und Riesa vorhandene **Gerste** für den unterzeichneten Kommunalverband beschlagnahmt.

Die Besitzer beschlagnahmter Vorräte haben die obengedachte Bekanntmachung, insbesondere die §§ 6 und 7, die bei den Ortsbehörden eingesehen werden können, genau zu beachten.

Sie werden besonders darauf hingewiesen, daß über jeden hiernach zulässigen Verkauf innerhalb 3 Tagen nach Abschluß nach untenstehendem Muster Anzeige hierher zu erstatten ist.

Zu widerhandlungen werden mit Gefängnis bis zu einem Jahre oder mit Geldstrafe bis zu gehntausend Mark bestraft.

Großenhain, am 9. August 1915.

58 1/2 F. Kommunalverband der Königl. Amtshauptmannschaft.

Aus der mit nach § 6 der Bundesratsbekanntmachung vom 28. Juni 1915 zukehrenden dem Kommunalverband gehörigen Hälfte der von mir erbauten Gerste

sind verkauft

1. als Saatgerste (§ 7a) Str.
2. an Gerste verarbeitende Betriebe "
3. im eignen Betriebe (Brennerei, Brauerei pp.) verarbeitet "
4. an die Zentralstelle zur Beschaffung der Heeresverpflegung oder auf deren Anweisung "

Ort u. Ortst.-Nr. (Unterschrift) Ritterguts- Guts- besther. Wirtschaftst.- (Datum).

Die nachstehende Verfügung der stellvertretenden Generale des XII. und XIX. Armeekorps vom 2. August 1915 wird hiermit zur öffentlichen Kenntnis gebracht. Großenhain, den 12. August 1915. 1795 a. E. Die Königl. Amtshauptmannschaft.

Verfügung.

Unter Aufhebung entgegenstehender früherer Verfügungen wird für die Verstehe der stellvertretenden Generalkommandos XII. und XIX. Armeekorps bestimmt:

1. Alle öffentlichen Versammlungen sowie solche nichtöffentlichen Versammlungen, die zur Erörterung und Beratung militärischer, politischer, sozialpolitischer oder religiöser Angelegenheiten abgehalten werden, sind mindestens 48 Stunden vor Beginn der Versammlung der zuständigen Polizeibehörde (Amtshauptmannschaft, Polizeidirektion Dresden, Polizeiamt in den Städten mit besonderem Polizeiamt, Stadtrat in den übrigen Städten mit Revidierter Städteordnung) unter Angabe des Ortes und der Zeit anzugeben. Ueber die Anzeige ist von der Polizeibehörde sofort eine Bescheinigung zu erteilen.

Die Veranstalter und Leiter solcher Versammlungen werden, wenn die vorgeschriebene Anzeige nicht oder nicht rechtzeitig erfolgt, auf Grund des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1851 mit Gefängnis bis zu drei Monaten bestraft.

2. Alle in öffentlichen und nichtöffentlichen Versammlungen zu haltenden Vorträge, soweit sie einen militärischen Inhalt haben oder sich in irgendeiner Richtung mit den äußeren oder inneren politischen Verhältnissen anläßlich des Krieges befassen, bedürfen der polizeilichen Genehmigung. Von diesen Vorträgen sind spätestens 7 Tage vor der geplanten Abhaltung unter Angabe des Ortes und der Zeit der Abhaltung vollständige Manuskripte der zuständigen Polizeibehörde zur Prüfung einzureichen. Die Genehmigung ist schriftlich zu erteilen.

Außerdem bedürfen Berichte über Versammlungen mit solchen Vorträgen vor ihrer Veröffentlichung in Tageszeitungen oder Fachzeitschriften der Genehmigung der zuständigen Polizeibehörde. Die Genehmigung ist schriftlich zu erteilen.

Den Polizeibehörden wird nachgelassen, in Einzelfällen Ausnahmen von den Vorschriften hinsichtlich der Vorlegung der Manuskripte zu gestatten.

Auch erhalten die Polizeibehörden die Befugnis, die an solche Vorträge sich anschließende Aussprache ohne weitere Begründung zu verbieten.

Wer vor der Genehmigung oder in Abweichung von der genehmigten Form einen genehmigungspflichtigen Vortrag hält oder als verantwortlicher Schriftsteller einen genehmigungspflichtigen Bericht in einer Zeitung oder Zeitschrift erscheinen läßt, wird auf Grund des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1851 mit Gefängnis bis zu drei Monaten bestraft.

Im übrigen bleiben die bisher bestehenden gesetzlichen Beschränkungen des Vereins- und Versammlungsrechts maßgebend.

Dresden und Leipzig, den 2. August 1915.

Der kommandierende General: gen. von Broitzem.

Der kommandierende General: gen. von Schweinitz. 3312

Warnung.

1. Bei Durchsicht der zur Abstempelung überreichten Preisverzeichnisse haben wir feststellen müssen, daß sowohl auf dem Wochenmarkte und im Straßenhandel als auch zum Teil in den offenen Geschäften für Gegenstände des täglichen Bedarfs, so insbesondere für Obst, Gemüse aller Art, Kartoffeln usw. noch Preise verlangt werden, in denen wucherliche Gewinne enthalten sind, während bei diesen Waren die Erzeugungskosten gegen frühere Jahre überhaupt nicht oder nur in geringem Maße gestiegen sind.

Wir machen darauf aufmerksam, daß nach der Bundesratsbekanntmachung gegen übermäßige Preissteigerung, vom 23. Juli 1915 mit Gefängnis bis zu einem Jahre und mit Geldstrafe bis zu 10000 Mark oder mit einer dieser Strafen bestraft wird, wer für Gegenstände des täglichen Bedarfs, also für Nahrungs- und Futtermittel aller Art, für rohe Naturerzeugnisse, Holz- und Leuchtstoffe sowie für Gegenstände des Kriegsbedarfes Preise fordert, die unter Berücksichtigung der gesamten Verhältnisse, insbesondere der Marktlage, einen übermäßigen Gewinn enthalten, oder wer solche Preise sich von einem anderen gewähren oder versprechen läßt.

2. Auch haben wir feststellen müssen, daß die Händler bisher zum Teil noch unterlassen haben, die Preisverzeichnisse in deutlich lesbarer Schrift und so anzubringen, daß sie jedem Käufer jederzeit — auch nach Herablassung des Rollens und bei verhängten Ladenfenstern — vor Betreten des Ladens von außen sichtbar und bei Besuch der Wochenmarkthände ohne Schwierigkeit sofort zu übersehen sind.

Zu widerhandlungen dieser Art werden nach der Bekanntmachung des unterzeichneten Stadtrates vom 30. Juli 1915 mit Geldstrafe bis zu 150 Mark, im Unvermögensfalle mit Haft bis zu 4 Wochen bestraft.

3. Gegen alle Verkäufer, die weiterhin ihre Waren zu wucherlichen Preisen feilbieten, und die Posttage anderer ausnutzen, und die künftig den bestehenden Ordnungsvorschriften zuwiderhandeln, werden wir nunmehr unverzüglich das Strafverfahren einleiten.

Den Anordnungen unserer Polizeiorgane über Ort und Art der Anbringung der Preisverzeichnisse ist strengstens nachzugehen.

Der Rat der Stadt Riesa, am 18. August 1915. Schr.

Unterstützung von Familien der zum Seeresdienst einberufenen Mannschaften.

Die Auszahlung der Unterstützungsgelder auf die Zeit vom 16. bis 31. August 1915 erfolgt

Montag, den 16. August 1915, vormittags von 8—12 Uhr und 3—5 Uhr nachmittags

in unserer Stadthauptkassa.

Für den übrigen Verkehr ist die Stadthauptkassa an diesem Tage geschlossen. Der Kassenverwaltung ist sofort Mitteilung zu machen, wenn der im Felde stehende Ehemann, Vater oder Sohn gefallen oder gestorben ist.

Der Rat der Stadt Riesa, am 12. August 1915. S.

Erhebung der Getreide- und Mehlvorräte aus früheren Ernten am 16. August 1915 im Bezirke der Stadt Riesa.

Unter Bezugnahme auf die Bekanntmachung des Kommunalverbandes der Königl. Amtshauptmannschaft Großenhain vom 7. August 1915 (abgedruckt im Rieser Tagesblatt vom 11. dieses Monats) geben wir hiermit Folgendes bekannt:

1. Nach § 64 der Bundesratsverordnung über den Verkehr mit Brotgetreide und Mehl aus dem Erntejahr 1915 vom 28. Juni 1915 (Reichsgesetzblatt Seite 363) ist jeder, der mit Beginn des 16. August 1915 Vorräte früherer Ernten an Roggen, Weizen, Speltz (Dinkel, Tefen) sowie Gwer und Einfeldern, allein oder mit anderem Getreide außer Hafer gemischt, ferner an Roggen und Weizenmehl (auch Dunst) allein oder mit anderem Mehle gemischt, in Gewahrsam hat, verpflichtet, sie dem Kommunalverbande des Lagerungsortes bis zum 20. August 1915 getrennt nach Arten und Eigentümern, anzugeben. Vorräte, die sich zu dieser Zeit auf dem Transporte befinden, sind von dem Empfänger unverzüglich nach dem Empfange dem Kommunalverband anzugeben.

2. Zu diesem Zwecke werden bis spätestens den 15. dieses Monats Anzeigebornde an die Hausbesitzer oder deren Stellvertreter ausgegeben. Diese haben die Vorbrude sofort an die einzelnen Haushaltungen bez. Betriebe und Geschäfte zu verteilen, von denen der Kopf der Anzeigen (Name, Stand, Straße und Hausnummer) sowie die Angaben über die Vorräte auszufüllen sind. Die auf der Rückseite der Vorbrude enthaltene Anweisung ist bei der Ausfüllung genau zu beachten. Dann sind die Anzeigen nach eigenhändiger Unterschrift der Anzeigepflichtigen wieder an die Hausbesitzer bez. deren Stellvertreter abzugeben, und diese sind für Wiedereinsammlung der Anzeigen verantwortlich.

3. Die Abholung der Anzeigen erfolgt im Laufe des Dienstag, den 17. August 1915 von vormittags 8 Uhr ab durch die Lehrerschaft unserer Schulen.

4. Um jegliche etwaige Wenderungen und Ergänzungen an den Anzeigen bewirken zu können, haben sich die Anzeigepflichtigen oder deren Stellvertreter zur Zeit der Abholung bereit zu halten.

5. Wer keinen Anzeigebordner erhält, hat sich sofort in der Polizeiwache einen solchen abholen. Ebenso haben diejenigen, deren Anzeigen aus irgendwelchen Gründen nicht abgeholt werden können, diese bis spätestens den 18. August 1915, mittags 12 Uhr in der Polizeiwache abzugeben.

6. Wer die Anzeige nicht in der geforderten Frist erstattet, oder wer willentlich unrichtige oder unvollständige Angaben macht, wird mit Gefängnis bis zu sechs Monaten oder mit Geldstrafe bis zu fünfzehnhundert Mark bestraft.

Der Rat der Stadt Riesa, am 13. August 1915. Fnd.

Fleischverkauf in Gröba.

Am Sonnabend, den 14. August 1915, von nachmittags 3—7 Uhr wird im Grundstück Nitrostraße 32 wieder Fleischbawerware verkauft. Zum Verkauf gelangt Schinken, Rauchfleisch, fetter und magerer Speck, sowie harte Bawerwürst. Die Abgabe der Fleischware erfolgt nur in Posten von mindestens 1 bis höchstens 5 Pfund an Gröbarer Einwohner gegen Vorlegung der Brotausweiskarten.

Der Gemeindevorstand zu Gröba.

Der 3. Termin Gewerbesteuerbeschlüsse
wird am 15. August d. J. Mitt. Die Steuerbeträge sind innerhalb 14 Tagen an
unser Steuerkasse abzuführen. Nach Ablauf dieser Frist erfolgt die zwangsweise
Einzahlung und dann die zwangsweise Versteigerung.
Größe (Wibe), am 13. August 1915.
Der Gemeindevorstand.

Der Kreisbauernvereinsrat hat gemeldet, daß von Montag, den 13. bis
Sonntag, den 21. August 1915 die Schornsteine in Größe gereinigt werden.
Größe (Wibe), am 13. August 1915.
Der Gemeindevorstand.

2. Termin Staats- und Gemeindegeldsteuer
ist bis zum 14. August 1915 zu entrichten. Gegen Schenke wird sofort das Nach-
verfahren eingeleitet werden.
Größe (Wibe), am 12. August 1915.
Der Gemeindevorstand.

Anzeigen für das „Meiner Tagesblatt“ erbitten wir uns bis spätesten
bismittags 9 Uhr des jeweiligen Ausgabestages.
Die Geschäftsstelle.

Verlässliches und Sicheres.

Niesitz, den 13. August 1915.

Der Gewerbeverein beschloß in seiner
gestern abgehaltenen Versammlung den Bezirk als Mit-
glied zum Verein „Heimatbank in Niesitz“ mit einem
Jahresbeitrag von 50 Mark und einer einmaligen Zu-
wendung von 100 Mark zum Gründungskapital der
Stiftung. Darüber begrüßten es die Geschworenen, daß
Herr Privatrat Werner eine Anzahl seiner eigenen
Aufnahmen aus Heimat, Kaufher Gedirge, Sächsischer Schwelg
u. a., die durch Stereoskopapparate beschliffen wurden, zur
Verfügung gestellt hatte.

In der sächsischen Bezirksliste Nr. 182
(ausgegeben am 12. August 1915), die in unserer Geschäfts-
stelle zur Einsichtnahme ausliegt, sind Verweise folgender
Kruppen verzeichnet: Infanterie: Infanterie-Regi-
menter Nr. 100, 103, 134, 182; Reserve-Infanterie-Regi-
menter Nr. 100; Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 100,
188; Ersatz-Infanterie-Regiment Nr. 23, 24, 32, 40; Er-
satz-Infanterie-Regiment Nr. 9, Landwehr-Brigade-Ersatz-
Bataillon Nr. 48; Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 19;
Landwehr-Infanterie-Batalione: Dresden (XII. 2); Meissen
(XII. 4); Wittenberg (XII. 6); Stittau (XII. 7);
Leipzig (XIX. 4); Chemnitz (XIX. 10); Plauen (XIX. 16);
Ersatz-Batalion Leipzig (XIX. 6); Ersatz-Batalion: Re-
serve-Regiment Nr. 100. Kavallerie: Husaren Nr. 18,
20; Reserve-Husaren; Landwehr-Regiment, XII. Armeekorps.
Feldartillerie: Regiment Nr. 12, 28, 32,
48, 68, 78, 245; Reserve-Regiment Nr. 28, 53; Ersatz-
Abteilungen, Regiment Nr. 28, 32, 48, 77. — Preussische
Bezirksliste Nr. 292.

Die Kommandierenden Generale des Armeekorps
12. und 19. Armeekorps erlassen eine Bekannt-
machung betr. Veräußerung, Verarbeitung und
Beschlagnahme von Baumwolle, Baumwoll-
abgängen und Baumwollgespinnsten. Die An-
ordnungen dieser Bekanntmachung treten mit 14. August
in Kraft, soweit es sich nicht um Vorräte handelt, die
nach dem 15. Juni 1915 aus dem Ausland eingeführt
sind. Nach dieser Bekanntmachung sind die Nichtverar-
beiter (Gändler usw.) von Baumwolle und Baumwollab-
gängen geneigt, innerhalb zwei Wochen ihre Bestände an
Baumwollspinnereien oder sonstige Selbstverarbeiter zu ver-
äußern. Geschieht dies nicht, so sind nach zwei Wochen
Baumwolle und Baumwollabgänge bei ihnen beschlagnahmt.
Vom 14. August an ist ferner das Verarbeiten von
Baumwolle und Baumwollabgängen verboten, wenn es
sich nicht um Aufträge der Heeres- und Marineverwaltung
handelt, deren Vorliegen nachgewiesen werden muß.
Allerdings können die Baumwollspinnereien noch in der
Zeit vom 14. August bis 4. September zu beliebiger Ver-
wendung ihrer Gespinste herstellen. Aber während dieser
Zeit darf ihre Erzeugung insgesamt (also einschließlich der
Heeres- oder Marineaufträge) nur ein Drittel der Er-
zeugung ihres gewöhnlichen Betriebsumfanges betragen.
Die während dieser Zeit hergestellten Gespinste sind eben-
falls beschlagnahmt, soweit sie nicht zur Erfüllung von
Aufträgen der Heeres- oder Marineverwaltung dienen.
Über diese beschlagnahmten Gespinste ist ein ganzes Ver-
zeichnis zu führen und eine Anzeige zu erstatten. Um
einen Austausch der verschiedenen Sorten von Baumwolle
unter den Selbstverarbeitern herbeizuführen, ist bei dem
Königl. Preuss. Kriegsministerium eine Ausgleichsstelle für
Baumwolle geschaffen worden. Die Bekanntmachung ent-
hält noch eine ganze Reihe näherer Bestimmungen, so über
eine erforderliche Meldung, über den Betriebsumfang der
Spinnereien über Baumwolle, die in anderen Betrieben als
Spinnereien vor Veröffentlichung der Bekanntmachung be-
reits in Arbeit genommen war und über in solchen Be-
trieben zu beliebiger Verwendung freigegebene Mengen.
Der Wortlaut der Bekanntmachung kann bei den Amts-
hauptmannschaften und Stadträten der größeren Städte
eingesehen werden. — Eine weitere Bekanntmachung be-
trifft die Veräußerung und Verwendung von un-
gefärbter und gefärbter reiner Schafwolle und der
reinschafwollenen Spinnstoffe, wie Kammezeug, Kamm-
lingen und Wollabgängen, soweit es sich nicht um
Vorräte handelt, die erst nach Erlass der Bekannt-
machung vom Auslande eingeführt werden. Vom 14. August
1915 ab ist danach jede Veräußerung reiner Schafwolle
und rein schafwollener Spinnstoffe zu anderen
als zu Heereszwecken verboten. Als Veräußerung zu
Heereszwecken wird nur eine Veräußerung an die Kriegs-
waffenbedarfs-Kriegsgesellschaft oder die Kammezeug-
Gesellschaft in Berlin oder an Personen angesehen, welche
die Ware zur Erfüllung von unmittelbaren oder mittel-
baren Heeresaufträgen verwenden. Der Nachweis, daß die
Veräußerung tatsächlich zu Heereszwecken erfolgt, muß in
einer näher angegebenen Weise erbracht werden. Auch die
Verwendung (Waschen, Kämmen, Mischen, Färben, Ver-
spinnen, sowie jegliche andere Art der Verarbeitung) der
Schafwolle ist mit dem 14. August nur noch zur Her-
stellung solcher Erzeugnisse gestattet, deren Anfertigung
vom Königl. Preussischen Kriegsministerium unmittelbar
oder mittelbar ausdrücklich genehmigt ist. Es ist zu be-
achten, daß die Anordnungen der neuen Bekanntmachung
sich nicht auf die Wollen der deutschen Schafzucht 1914/15
beziehen, für welche die bei der Beschlagnahme der Schaf-
zucht erlassenen Bestimmungen Anwendung finden. Das
Verkaufen der Wollen der deutschen Schafzucht 1914/15
bleibt überhaupt verboten, soweit nicht eine besondere Ver-

laubnis des Kriegsministeriums vorliegt. Eine Reihe
von Bestimmungen der Bekanntmachung behandelt die-
jenigen Mengen Schafwolle, die aus dem eigenen Be-
stand beliebig verwendet werden können, sowie die Ver-
wendung von Baumwolle oder Baumwollabfällen als Zu-
satzspinnstoff und die Verabreichung von aus dem Auslande
eingeführten Vorräten. Besondere Bestimmungen gelten
noch für Kammezeugspinnerei. Der Wortlaut dieser
Bekanntmachung kann bei den Amtshauptmannschaften
und den Stadträten der größeren Städte eingesehen werden.

Das Stellvertretende Generalkommando des 12.
Armeekorps, Dresden-Nr. 6, Große Klosterstraße 4, hat fol-
gendes Merkblatt für die Ausreise von Passier-
scheinern zur Reise aus Deutschland in das Opera-
tions- und Stappengebiet (einschl. Ost- und Süd-
russland und Bulgarien), in das Gebiet des Generalgouver-
nements für Belgien, nach russisch-polen und in den
Bereich deutscher Grenzfestungen herausgegeben: 1. Gesuche
um Ausreise von Passierscheinern sind schriftlich an das
Stellvertretende Generalkommando zu richten, in dessen
Bereich der Gesuchsteller wohnt, in Großberlin an das
Oberkommando in den Marken. 2. In den Gesuchen muß
dargelegt sein: a) Notwendigkeit und Zweck der Reise;
b) Reiseweg unter Unterzeichnung der Orte, die zur Er-
füllung des Zweckes der Reise berührt werden müssen;
c) Dauer der Reise unter Angabe notwendiger Aufenthalt-
orte; d) daß sich der Gesuchsteller allen im besonderen aufgeführten
Bedingungen (z. B. Meldung bei Militärbehörden) unter-
wirft und den Vorschriften nach Ablauf seiner Gültigkeit
sowie persönlich oder im Einzelfall durch zurückgelassene
Verpflichtete. Dem Gesuch muß ein ausgefüllter, polizeilich
abgestempelter Personalausweis (Identitätsnachweis) oder
ein vorchriftsmäßiger Paß beigelegt sein. 3. Gesuche, die
vorstehenden Bestimmungen nicht entsprechen, werden zu-
rückgegeben. — Ferner sind nicht statthaft Gesuche a) von
Privatpersonen, die sich mit Einzelreisefragen zur Front
oder in das Stappengebiet begeben oder mit Ausreisungs-
pässen, Lebens- und Genussmitteln Handel treiben wollen;
b) von Ausländern, die Reisebegleitern transportieren
wollen; c) von weiblichen Angehörigen der im besetzten
Gebiet einschließlich Belgien und Bulgarien stehenden
Militärpersonen, falls nicht deren nachgewiesene schwere
Verwundung oder Erkrankung der Grund zur Reise ist;
d) von Privatpersonen, die aus geschäftlichen Gründen
reisen wollen, es sei denn, daß die Gesuche von dem Kriegs-
ministerium oder von der Feldzeugmeisterlei Dresden be-
fugt oder mit Genehmigungsermächtigt versehen worden
sind. 4. Das Stellvertretende Generalkommando holt nach
Erklärung der Gesuche die Genehmigung zur Reise bei der
zuständigen Stelle schriftlich (in dringenden Fällen tele-
graphisch) ein. Nach Eingang der Entscheidung wird der
Gesuchsteller entsprechend benachrichtigt.

Eine leider immer wiederkehrende Unsitte ist das un-
bedachte Werfen der Kinder mit Steinen von
vorübergehenden Dampfzügen, wie z. B.
vorgestern abend wieder seitens einiger Kinder an der
Kassowitzer Haltestelle erfolgte und leicht eine Ver-
letzung eines Fahrgastes nach sich ziehen konnte. Ein
geborener Junge warf einen 32 Gramm schweren Stein
direkt auf das Schiff und traf einen zur Erholung aus dem
Felde hier weilenden Generalarzt an den Kopf. Zum Glück
hatte der in Stoll befindliche Herr gerade den Hut aufge-
setzt und entging so einer sonst schweren Verletzung. Einige
in seiner Umgebung stehende Damen, die mit dem Gesicht
nach dem Zuge zu saßen, konnten durch diesen Unfug
leicht eine Verletzung des Gesichtes, unter Umständen auch
der Augen davontragen. Alle Angehörigen, wie auch Un-
beteiligte, die den Unfug sehen, sollten Veranlassung nehmen,
diesem Unfug nach Kräften zu steuern, der vielfach lediglich
auf mangelndem Denken der Kinder zurückzuführen ist.

Ein Kommunalverband Mittelachsen
ist in der Gründung begriffen, der außer dem Kommunal-
verband Dresden und Umgebung, d. h. die Stadt Dresden,
die beiden Dresdner Amtshauptmannschaften und die
Amtshauptmannschaft Wittenberg, noch die Amtshauptmann-
schaften Großenhain und Meissen umfassen soll.
Der Abschluß der Verhandlungen ist kommenden Sonnabend
zu erwarten. Mit Verlangen ist bereits ein Einverständnis
erklärt worden, mit Großenhain noch nicht. Meissen und
Großenhain sollen an den bisherigen Kommunalverband
Dresden das Getreide liefern, dessen sie nicht bedürfen.
Denn im Bezirk des Kommunalverbandes Dresden wird
nicht soviel Getreide erzeugt, daß der Verband seine Ein-
wohner ausreichend ernähren kann. Es reicht nur für acht
Monate. Der Zusammenschluß zu einem Verbände Mittel-
achsen erstreckt sich lediglich auf die Getreideversorgung.
Der neue Verband würde soviel Getreide erzeugen, daß
ein Ueberfluß ergäbe, der dann an die Kriegs-
getreidegesellschaft Berlin abgegeben werden muß. Die
Möhlen in den Amtshauptmannschaften Großenhain und
Meissen werden durch den Zusammenschluß eine bessere
Wirtschaftlichkeit haben, da sie bisher nur das ihrem Bezirk
zukommende Getreide vermahlen durften. Die Bezirke
Großenhain und Meissen werden vom Kommunalverband
Dresden eine besondere Abfindung für die Abtretung des
Getreides erhalten. In den neuen Verband werden als
Vertreter der Bezirksverbände Meissen und Großenhain
und für die Stadt Meissen je ein Vertreter eintreten.

Der Rüdiger hat noch lange nicht die Anzahl
Freunde, die ihm gehören. Er ist wohlfeil, nahrhaft und
leicht sättigend, sollte daher in keiner einfachen bürgerlichen
Küche fehlen. Zur Rüdiger Suppe schneidet man den Rüdiger

in kleine Stücke, kocht ihn zu Brei, rührt durch einen
Durchschlag und verdünnt ihn entweder mit Wasser, dem
man Salz, Zitronensaft und ein Stückchen Butter bei-
fügt oder man gießt Magermilch zu und würgt mit einer
Prise Salz, etwas ganzem Himt und Zucker. Eine kleine
Portion von gar gedünstetem Reis ist sehr schmackhaft.
Rüdigerfleisch bereitet man auf die gleiche Art, mit den
gleichen Gewürzen, streicht es aber nicht durch ein Sieb
und hält es dicklich. Klein geschnittener Rüdiger kann auf
gleiche Weise wie andere Früchte eingemacht werden oder
getrocknet mit anderem getrockneten Obst zusammen zum
Kompott verwendet werden.

Der Ausschuss der Deutschen Turnerschaft schreibt: „Es ist
dem Ausschuss wiederholt ein Vorwurf daraus gemacht worden,
daß er den für das Jahr 1915 festgesetzten fälligen Deutschen
Turntag, für den Bremen als Versammlungsort bestimmt
worden war, nicht einberufen hat. Wir erklären hiermit, daß die
Abhaltung in der von unseren Satzungen vorgeschriebenen Form
nicht möglich war. Erstens hatten bei Beginn des Krieges mehrere
Reise die bis zum 31. Dezember 1914 zu erledigenden Abgeord-
netenwahlen noch nicht vorgenommen und waren dazu auch nicht
in der Lage, sodann stand gerade von den bereits gewählten Ab-
geordneten eine größere Zahl im Felde, und mancher von ihnen
hat den Heldentod erlitten; ferner mußte auch die Entscheidung
über die wichtigsten Vorlagen, besonders über die geschäftliche
Neuordnung, bis auf eine Zeit hinausgeschoben werden, in der die
Entwicklung der allgemeinen Verhältnisse im Vaterlande zu über-
sehen war, und endlich war man in Bremen nach dem Ausbruch
des Krieges der Abhaltung einer so großen Versammlung durchaus
abgeneigt. Wir hätten wohl ein Rumpfparlament zusammen-
bringen können, es wären dabei allerdings Neben gehalten und
Wünsche geäußert worden, aber zu endgültigen Beschlüssen in den
wichtigen Fragen wäre es nicht gekommen. Es schien uns dies in
dieser ersten Zeit der Wärbung unserer großen Körperchaft nicht
zu entsprechen.“

Das Königlich Sächsische Ministerium erklärt in einer Zu-
schrift an den Reichstagsabgeordneten Felix Marquardt, daß es un-
statthaft sei, eine Verzichtleistung auf Militärver-
sorgung zu fordern. Die Zuschrift lautet: „Der Hochwohl-
geborne teilt das Kriegsministerium auf die Eingabe vom 21. Juli
1915 ergebnis mit, daß es unstatthaft ist, eine Verzichtleistung auf
Militärversorgung zu fordern. Die Truppenteile sind durch § 22,
Abs. 1 der Versöhnungsverordnung für alle Mann-
schaften, die infolge einer Dienstbeschädigung dienstunfähig geworden
sind, und deren Erwerbsfähigkeit im wenigstens 10 vom Hundert
gemindert ist, die gefällige Versorgung zu beantragen. Außerdem
haben die königlichen Stellvertretenden Generalkommandos des
12. und 19. Armeekorps die beteiligten Stellen Anfang August
dieses Jahres auf das unstatthafte, Mannschaften zum Verzicht
auf Versorgungsgeldern zu bewegen, nach besonders hinge-
wiesen.“ — Ferner ist vom Königl. Warntem. Kriegsministerium,
wie dem Reichstagsabgeordneten mitgeteilt wird, eine entsprechende
Anweisung ergangen.

Mitte Juli dieses Jahres kämpfte unser sächsisches Garde-
regiment Nr. 1 bei V. Sehr wacker den Namen sich hierbei der
Garde zu I. 1. Schwadron. Er sah einen feindlichen
Reiter, den er abfangen wollte. Plötzlich erhob sich dicht
vor ihm aus dem hochstehenden Getreide 20 bis 30 feindliche
Infanteristen und beschossen ihn. Durch drei Augen wurde sein
Helm getroffen, ein Geschos durchschlug seine Lunge, ein seines
Trockenbrot. Garbist Schulte eröffnete nun seinerseits das Feuer
gegen die Feinde, nahm einen derselben gefangen, jagte die übrigen
in die Flucht und brachte dann sogar sein eigenes Sattelzeug,
seine Waffen und als Beute auch noch eine ganze zur Schwadron
zurück. Leider fiel dieser tapfere Soldat einige Tage später eines
feindlichen Kugel zum Opfer.

Ueber die freizeithetliche der Soldaten herrscht
noch mancherlei Zweifel, weshalb wir nachfolgendes feststellen.
Jeder Soldat, der vom Felde heimkehrt, erhält, hat
sich vor seiner Abreise bei seinem Kommando einen H. n. und
K. u. d. f. ausstellen zu lassen. Seine andere Behörde ist dazu be-
rechtigt, auch keine Eisenbahnbescheide. Das Gesetz hat ferner be-
stimmt, daß auch in kommenden Friedenszeiten jeder Soldat ein-
mal im Jahre bei seinem Heimaturlaub freie Hin- und Rückfahrt
erhält. Nur solchen Soldaten, die im Juni und Juli beurlaubt
sind und daher einen Rückfahrchein noch nicht besitzen, kann die
Eisenbahnverwaltung in Ausnahmefällen noch einen Freifahrchein
ausstellen.

Zur Lage der Eisenbahnfahrt wird geschrieben:
Die Wasserstandsverhältnisse der Elbe haben sich infolge regnerischer
Witterung am böhmischen Oberlauf etwas gebessert, sind indessen
berzeit dort von der Vollschiffbarkeit noch ziemlich entfernt. Das
Verlängerungsstück in Böhmen gilt hauptsächlich der Braunkohlen-
verladung, die indessen noch immer keine wesentlich erhöhten Um-
schlagsschiffen aufweist, und deren Bruchfrachten von 2 Mk. 60 Pf.
pro Tonne Magdeburg bezw. 3 Mk. 60 Pf. Interelle auch keine
Veränderungen erfahren. An der Mittelelbe ist das Geschäft zu Tal
am freien Markt ohne Regelung, und auch das Hamburger Berg-
geschäft beharrt in seiner Flaumheit, so daß die Ueberfrachten mit u. a.
15 Pf. für 100 Kilogramm Magdeburg und 23 Pf. nach Dresden
niedrig sind, während die Frachten für Rohlen nach Berlin mit
etwa 29 Pf. für 100 Kilogramm ein wenig besser zu bezuschlagen
sind.

Der durch Bundesratsbeschluss vom 23. Juli bis. Ja.
erzitterten Reichshuttermittelstelle gegen zahlreiche An-
träge von Kleinrenten auf Zulassung von Futtermitteln, ferner
auch Anträgen und Angeboten wegen Lieferung von Futtermitteln
und dergl. zu. Derartigen Anträgen und Angeboten vermag die
Reichshuttermittelstelle in keinem Falle Folge zu geben. Sie ist
kein Geschäftsunternehmen, sondern eine Behörde, der die Durch-
führung der Bundesratsverordnungen über den Verkehr mit Getreide,
Hefe, Kraftfuttermitteln und zugehörigen Futtermitteln obliegt.
Sie hat daher weder Futtermittel im Verkauf, noch kauft oder ver-
kauft sie solche. Sie bedarf auch keiner Lagerräume, keiner Kom-
missionäre oder Agenten. Eine Zulassung von Futtermitteln kann
durch sie außer an die Heeres- und Marineverwaltung nur an
Kommunalverbände und an die in den Bundesratsverordnungen
oder vom Herrn Reichskanzler besonders bestimmten Stellen er-
folgen. Anträge auf Zulassung von Futtermitteln sind ausschließ-
lich an die zuständigen Kommunalverbände (Amtshauptmannschaften
und die 9 regierten Städte) zu richten.

Sparsamkeit mit Windfahnen. Es ist leicht er-
klärlich, daß in diesem Artikel Knappheit eintreten würde. Wind-
fahnen sind zum größten Teil aus Hanf hergestellt. Die Hanf-
kultur ist aber, ebenso wie der Anbau des Flachses in Deutschland
fast ganz eingestürzt worden. Die Einfuhr an Hanf betrug im
letzten Jahre 41 278 Tonnen; von diesen kamen 14 988 aus Italien,
2684 aus Oesterreich-Ungarn, 22 871 aus Rußland und außerdem
noch geringe Mengen aus Australien. Außerdem bezogen wir
auch noch fertiges Hanfgarn vom Ausland: 1262 Tonnen aus
Frankreich, 1065 aus Großbritannien, 604 aus Italien und 9097
aus Britisch-Indien. Wir sind also fast von jeder Zufuhr abge-
schnitten, und daher ist die größte Sparsamkeit auch nach der er-
wähnten Richtung am Platze. Diese würde auch dadurch gebot
werden, daß die Käufer in den Geschäften darauf verzichten, daß

Zur Kriegslage.

(Amtlich.) Großes Hauptquartier, 18. August.

Westlicher Kriegsschauplatz.

In den Argonnen wurden mehrere französische Angriffe auf das von uns genommene Rardinwert abgeschlagen. Bei Zeebrugge wurde ein englischer Wasserflugzeug heruntergeschossen. Der Führer ist gefangen genommen. Bei Rougemont und Senthelm (nördlich von Belfort) zwangen unsere Flieger je ein feindliches Flugzeug zur Landung.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Hindenburg:

Die Angriffstruppen gegen Romo machten Fortschritte. Am Daminaschnitt wiederholten die Russen ihre Angriffe ohne jeden Erfolg. Zwischen Narew und Bug ging es weiter vorwärts, obgleich der Gegner immer neue Kräfte an diese Front heranzuführen und sein Widerstand von Abschnitt zu Abschnitt gebrochen werden muß. Die Armee des Generals von Scholtz machte gestern 900 Gefangene und erbeutete 3 Geschütze und 2 Maschinengewehre. Bei der Armee des Generals von Gallwitz wurden seit dem 10. August 6550 Russen, darunter 18 Offiziere, gefangen genommen und 9 Maschinengewehre und ein Pionierdepot erbeutet.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern:

Unsere mit Gewaltmarsch verfolgenden Truppen haben kämpfend die Gegend Sotolow und — nachdem die Stadt Siedlce gestern genommen war — den Litwiez Abschnitt (südlich von Rordy) erreicht.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen:

Die verbündeten Truppen sind auf der ganzen Front in voller Verfolgung. Bei der Vorbewegung stoßen die deutschen Heereskörper auf allen Straßen auf die zurückströmende, arme polnische Landbevölkerung, die von den Russen, als sie den Rückzug antraten, mitgeführt worden war, jetzt aber, da sie den recht eiligen russischen Truppenbewegungen natürlich nicht mehr folgen kann, dem tiefsten Elend preisgegeben ist.

(Amtlich.) Berlin, 18. August. Unsere Marineflottillen haben in der Nacht vom 12. zum 13. August ihren Angriff auf die englische Diktüste erneuert und hierbei die militärischen Anlagen in Harwich mit gutem Erfolg beworfen. Trotz starken Beschießungen durch die Befestigungen sind sie unbeschädigt zurückgekehrt. Der stellvertretende Chef des Admiralstabs der Marine: Befehl.

1000 Mt. Das gesamte geschäftliche Risiko trägt die Landwirtschaftliche Zentralgenossenschaft, die den Betrieb übernimmt und das Anlagekapital verginst und amortisiert.

An der holländisch-belgischen Grenze.

Seit einiger Zeit wird von der deutschen Militärbehörde, so schreibt uns ein Mitarbeiter aus Amsterdame, die belgisch-holländische Grenze auf solche Weise verperrt, daß es in Zukunft den belgischen Ueberbringer von Kontrebande und verbotenen Briefen nur schwerlich möglich sein wird, aus dem Gebiet der deutschen Verwaltung in Belgien zu entweichen. Alle Stellen, an denen man die holländische Grenze passieren kann, werden mit einem großen Drahtnetz umgürtet, durch das ein elektrischer Strom fließt. Einige Holländer, die meist aus der Provinz Zeelandisch-Blaarhem, denen die deutsche Regierung gestattet hat, ihre in Nord-Belgien liegenden Güter zu bestellen, sind wiederholt gefangen genommen, welche verhängnisvollen Folgen jedes unbefugte Ueberqueren der Grenze nach sich zieht. Das „Allgemeine Handelsblatt“ gibt von dieser Grenzverperrung und den neuen durch sie geschaffenen Verhältnissen ein anschauliches Bild. Die Schließung der Grenze mittels elektrischer Drähte nähert sich ihrer Vollendung. Sie ist jetzt fortgeschritten bis Widdelburg in Vlaanderen. Und man schickt sich an, auch den letzten Teil zu legen, von Widdelburg bis Knode. Nicht nur deutsche Soldaten arbeiten an der Verperrung; auch Bürger aus Knode; sie sind dazu verpflichtet, aber empfangen einen guten Tagelohn, nämlich 6 Francs. Mit einem riesigen Lastauto werden sie jeden Morgen an die Grenze beordert. Auch über den Kanal zwischen Brügge und Stalo soll der Draht gelegt werden, aber so hoch, daß ein Schiff unbehelligt unter ihm hindurchfahren kann. Noch immer scheint man sich der Gefahren dieser Verperrung nicht völlig bewußt zu sein. Immer wieder wird ein Schmuggler oder ein Kurier das Opfer seiner Veruche, den Draht zu überqueren. In den letzten Tagen noch kam auf diese Weise bei Sint Laurens ein Belgier ums Leben. Er verfuhr, über den Draht zu springen, aber blieb mit seinem Fuß hängen, schlug vorn über und kam unmittelbar mit dem vollen Strom in Berührung. Sein toter Körper hing schwarzverbrannt am Draht und wurde später weggeräumt. Wie viele Menschen werden noch als Opfer fallen, ehe man begreift, daß mit diesem Draht nicht zu spotten ist. Wertvoll sind, wieviel Dünge, Samen und Düngemittel am Draht hängen bleiben. Die deutschen Soldaten veranstalten ab und zu eine Treibjagd, die Hühner werden zur elektrischen Leitung getrieben, die dann für sie die Arbeit verrichtet. Immerhin begreift man, daß der wahre Schmuggler und Kurier sich von der Gefahr nicht abhalten läßt, und die sonderbarsten Mittel werden erfinden, um ihr zu entkommen. Was es auch dem oder jenem noch einmal gelingen, die Grenze zu überqueren, — die neue Verperrung funktioniert doch vorzüglich, und es gehört zu den Ausnahmen, wenn jemand hindurchkommt. Wenn nun halb der Draht in seiner ganzen Länge gelegt und die Grenze gebogen ist, dann wird es so ziemlich unmöglich, die Grenze zu überschreiten. Die Orte in Belgien an der holländischen Grenze stehen übrigens prächtig. Durch die deutschen Behörden wird alles aufgezogen. Die Bauern dürfen behalten, was sie für eigenen Gebrauch nötig haben. Den Rest erhalten sie ausgegibt, nicht in Gutscheinen, wie das bei den Holländern geschieht, sondern in Geld. Auch die Holländer, die auf belgischem Gebiet ihr Gut haben, müssen gegen gleiche Bedingungen ihre Ernte zur Verfügung stellen. Im Frühling konnten sie keine Erlaubnis erlangen, ihr Land selbst zu bearbeiten. Die deutsche Verwaltung meinte, sie müßten zu diesem Zwecke nur die Belgier verwenden. Aber wie sollte man die belgische Hilfe bekommen, wenn man nicht über die Grenze durfte? Durch das Entgegenkommen der deutschen Regierung ist diesem Uebelstand ein Ende bereitet worden. Die Bauern erhielten für sich und eine bestimmte Anzahl Arbeiter Wäse und konnten nun ihr Land bearbeiten. Freilich nur unter dieser Bedingung: man durfte mit keinem Belgier sprechen, nicht einmal ein Wort wechseln. Und als vor einiger Zeit einer der Bauern dieses Gebot übertreten hatte, wurden für vier Tage alle

Wäse eingezogen, während der Schuldige für immer seinen Erlaubnis verlor. Einige Holländer fürchteten, die Deutschen würden die Ernte selbst und ohne jedwede Vergütung einziehen und bergen; deshalb machten sie von der Erlaubnis gar keinen Gebrauch und ließen ihr Land unbestäubt. Es gelangte sich, daß diese Furcht völlig unbegründet war. Wohl müssen die holländischen Bauern alles jenseits der Grenze stehen lassen, sie dürfen nicht einmal mitnehmen, was sie für eigenen Gebrauch benötigen, aber sie werden vorzüglich bezahlt. Nur der Verkauf von Heu gestattet zu ihrem Nachteil. Für 1000 Rilo empfangen sie 60 Francs, während sie in Holland für dieselbe Menge 40 Gulden geben müssen. Für das Getreide aber werden hohe Preise bezahlt. In früheren Jahren schwankte der Preis für Weizen zwischen 80 und 110 Gulden, jetzt empfangen sie für dasselbe Maß 360 Francs. Die besten Preise also, die je in Holland erzielt wurden. Die Auszahlung geschieht nach Belieben in Francs oder Mark. Die Holländer, die jenseits der Grenze arbeiten, haben auch mancherlei gesehen von neuen Befestigungen und Schanzwerken. Was sie aber in dieser Hinsicht gehört oder gesehen, dürfen sie nicht berichten.

Bermischtes.

Zwei Jahre Gefängnis für einen Vatermord. Das Jugendgericht der Strafkammer Würzburg verurteilte den 17-jährigen Führer Gustav Spindler, der im Verlauf eines Streites zwischen Vater und Mutter seinen Vater mit einem Revolverkugeln tödete, zu 2 Jahren Gefängnis.

Fischerherben im Neckar. Wie berichtet wird, erfolgte im Neckar bei Cannstatt durch ins Wasser gelangte giftige Flüssigkeit ein großes Fischersterben; Tausende von Fischen sind vernichtet.

102 Jahre alt. Die Älteste in dem Fürstentum Sippe-Deimold und Schaumburg lebende Person, Witwe Wetter, die Schwiegermutter des Fabrikanten Huneke, beging ihren 102. Geburtstag in geistiger und körperlicher Mäßigkeit.

Ein Fährerungslück wird aus Budapest gemeldet. Am Dienstag abend traf in West-Frankfurt Anna Fröhlich zum Besuch der Baronin Ferdinand v. Rosenzweig aus Wien ein. Die Baronin fuhr mit dem Gast nach der Festung Nagycsapott. Auf der Ueberfahrt der Fährer über den Marosfluß wurden die Pferde plötzlich scheu und stürzten mit dem Wagen in den Fluß, die Baronin sprang aus dem Wagen und rettete sich, während Fräulein Fröhlich und der Kutscher samt den Pferden ertranken.

Dafen- und Geflügelverkauf nach Gewichte. Das Königl. Polizeipräsidium Berlin teilt mit: Auf Grund des § 3 Absatz 2 der Verordnung des Oberkommandos in den Marken vom 16. Juli 1915, betreffend Preisabhängigkeit, bestimmt der Polizeipräsident hiermit, daß im Ortspolizeibezirk Berlin die Preise für Dafen, Kaninchen, geschlachtete Enten und Hühner auf dem durch vorgenannte Verordnung vorgeschriebenen Aushange nach Gewichte anzugeben sind. Diese Bestimmung tritt sofort in Kraft. Es werden nun also Preislisten für die erwähnten Tiere von den Händlern festzusetzen sein, worauf dann nach Auswiegen des betreffenden Dafen oder Hühners usw. der ausmachende Betrag zu berechnen ist. Die Maßregel hat den Zweck, daß dadurch die Preise der verschiedenen Händler leicht vom Publikum verglichen werden können. Bahnsinnstat. Vorleser Nacht hat in Berlin der Monteur Klein ansehend in einem Anfall von Wahnsinn nach einem unbegründeten Streit seine Frau und die verheiratete Tochter mit Petroleum übergossen und dann angezündet. In entsetzlichem Zustande wurden die beiden Frauen ins Krankenhaus gebracht, wo sie alsbald ihren furchtbaren Verletzungen erlagen. Der Gemann selbst versuchte sich die Pulsadern aufzuschneiden und wurde in hoffnungslosem Zustande ins Krankenhaus gebracht.

(Hier oben auch noch so etwas behaupten mit einem Stiefelchen und einem Hut.)

Der fünfte Ferienkammer des Dresdner Königl. Landgerichts hatten sich der in Cottbus wohnende Pferdehändler Paul Schmidt und der Futterhändler Paul Georg Gaumnitz in Riesa wegen unerlaubter Ausfuhr von Pferden zu verurteilen. Am 18. April d. J. kaufte Gaumnitz von Schmidt ein Pferd. Da dem Angeklagten Gaumnitz dasselbe nicht gefiel, nahm Schmidt das Pferd zurück und brachte es ohne Erlaubnis von Riesa, aus dem Bereiche des XII. Armeekorps, nach Dresden, in den Bereich des XII. Armeekorps. Beide Angeklagte sollen sich hierdurch strafbar gemacht haben. Schmidt wurde für schuldig erkannt und deshalb zu 2 Tagen Gefängnis verurteilt, dahingegen erfolgte bei Gaumnitz kostenloser Freispruch. — In der darauffolgenden Verhandlung erhielt der landwirtschaftliche Arbeiter Josef Wiedeloch aus Ruffisch-Bolen wegen Vergehens gegen das Gesetz über den Belagerungszustand 3 Tage Gefängnis. Als der Angeklagte auf dem Rittergut Schölsdorf bei Lommatzsch beschäftigt war, hat er sich am 12. Juni d. J. ohne polizeiliche Genehmigung als feindlicher Ausländer nach Heusen bei Riesa entfernt.

Motivsurz. Bildtiede, die im Königl. Bildpark den Tieren nachstellen, sind in den letzten Tagen beobachtet worden, ohne daß es gelungen wäre, einen der Bildhauer festzunehmen.

Dresden. Wohl die schönste Hochzeitsfeier seit Jahr und Tag hat sich ein junges Paar hier verheiratet. Es verheiratete auf eine Feier und ließ dafür 100 verwundete Krieger aus Dresdener Lazaretten eine Dampferfahrt nach Pillnitz machen. Die Verwundeten wurden mit Blumen geschmückt, unterwegs wurden Zigaretten, Zigarren und Vorkarten verteilt, und die Musik spielte frohe Weisen. In Pillnitz wurde der Kaffee eingenommen, in Wachwitz das Abendessen. Wenn die heraldischen Wünsche unserer Helden in Erfüllung gehen, wird das junge Paar das glückliche auf dem Erdenrund werden — und hats auch durch seinen schönen Entschluß verdient.

Dresden. Unter dem Vorhange Ihrer Königl. Hoheit der Frau Prinzessin Johann Georg sand gestern nachmittags 44 Uhr eine Sitzung des Städtischen Rates der Königin-Carola-Gedächtnis-Stiftung im prinzipialen Palast statt. Infolge Unvorsichtigkeit geriet gestern früh in der sechsten Stunde ein 19 Jahre alter Arbeiter in das Transmissionsgetriebe einer Gassenlampe auf der Leipziger Straße, wobei ihm ein Fuß ziemlich abgerissen wurde. Schwer verletzt mußte der Verunglückte ins Friedrichshäuser Krankenhaus gebracht werden. — Gegen 10 Uhr kürzte der Klemmergehilfe Georg Kühne bei Verletzung von Klemmerarbeiten am Dache von dem drei Stock hohen Gebäude Zwingerstraße 12 in den Hof hinab, wo er mit schwerer inneren und äußeren Verletzungen liegen blieb, die keine Ueberlebendigkeit ins Friedrichshäuser Krankenhaus notwendig machten.

Waldheim. Eine Fliegerlandung erfolgte gestern vormittag gegen 11 Uhr auf einem Felde unweit des Rittergutes Gersdorf. Die beiden Insassen des Flugzeuges, zwei Offiziersflieger aus Großenhain, sahen sich infolge einer Betriebsstörung am Motor zur Notlandung gezwungen, die glatt vonstatten ging. — Ein Eindringler, der es besonders auf Gastwirtschaften abgesehen hat, irrt seit einigen Wochen in Rochitz, Golditz, Garitz und anderen Orten der Umgebung sein Unwesen, ohne daß es bisher gelungen wäre, den Spitzhaken dingelt zu machen. Dem Diebe sind auf seinen Raubzügen Geld, sowie Nahrungsmittel und Genussmittel in die Hände gefallen, von denen er einen Teil gleich an Ort und Stelle verzehrt hat.

Gleichenitz. Im Sitzungssaale des Stadtverordnetenkollegiums fand am Mittwoch nachmittag unter dem Vorsitz des Oberbürgermeisters Dr. Sturm die Gründung des Vereins Heimatkund für den Bezirk der Stadt Gleichenitz statt. Der Stadtrat hat für die Stiftung Heimatkund für das Amt Gleichenitz 5000 Mark aus Mitteln der Kriegsfürsorge und dem Verein Heimatkund für den Bezirk der Stadt Gleichenitz einen Jahresbeitrag von 12000 Mark — erstmalig für das Jahr 1915 — aus laufenden Mitteln bewilligt. Dem Ratsschluß schlossen sich die Stadtverordneten vorgerufen an. — Zum Vorstand der Königl. Amthauptmannschaft Gleichenitz ist der bisherige Leiter der Königl. Amthauptmannschaft Stollberg Amthauptmann Dr. E. M. Fritsche ernannt worden. An die Stelle des Amthauptmanns Dr. Fritsche in Stollberg wird der Hilfsarbeiter im Ministerium des Innern Regierungsrat Dr. Johannes Albrecht Wolf treten.

Kunnersdorf. Der 10 Jahre alte Klemmergehilfe Feld brach, als er in der Fabrik von Richter und Pötteich an der Talstraße über ein Wellblechdach ging, durch und stürzte 6 Meter tief in einen Fabrikraum ab. Der junge Mensch erlitt äußere Verletzungen und eine schwere Gehirnerschütterung.

Verkehrsbehörden. Einen nicht ganz ungefährlichen Nebenverdienst verschaffte sich ein diesiger Einwohner. In etwa 14 Tagen vermochte er nicht weniger als 68 Kreuzottern zu töten und auf dem Bürgermeisteramt abzuliefern. Er kriech dafür die städtische Gangräume von 25 Pfg. für das Stück ein.

Dresden. Das Reichsgericht wies die Revision des Ombudsmanns Adam Funk in Offenbach, der am 18. Juni vom Schornsteinbesitzer Darmstadt wegen zweifachen Vorverlusses und vollendeten Vorbes, begangen an seiner Gekra, zum Tode und 10 Jahren Zuchthaus verurteilt worden ist. Ebenso wurde die Revision der mitangeklagten Matthei Scheuermann, die wegen Beihilfe zu dem Verbrechen Funkts zu 12 Jahren Zuchthaus verurteilt worden ist, verworfen.

Dresden. Es ist zur Kenntnis der Königl. Amthauptmannschaft Leipzig gekommen, daß für die in Putzen zu vergebenden Kartoffeln vielfach Preise gefordert werden, die die in den letzten Jahren vor Kriegsausbruch gezahlten erheblich übersteigen und zugleich auch die für Kartoffeln jetzt geltenden Höchstpreise übersteigen. Die Königl. Amthauptmannschaft macht deshalb ausdrücklich darauf aufmerksam, daß diejenigen Feldbesitzer, die Kartoffeln ruhenweise vergebend, sich strafbar machen werden zu verantworten haben, wenn sie sich dabei Preise zahlen lassen, die im Endergebnis auf eine Uebersteigerung der jeweiligen Höchstpreise hinauslaufen.

Leipzig. Bekannt wurde der am Sonnabend in der Elbe ausgefundene Tote. Es ist ein 62 Jahre alter Rentner aus Wetzlar bei Oshaj, der aus Schwermut über den Tod seines auf dem Felde der Ehre gebliebenen Sohnes selbst den Tod gesucht hat.

Senftenberg. Seit einiger Zeit wird die Senftenberger Gegend durch eine Person, welche als „Bestandnehmer“ der neuen Ernte“ auftritt, unsicher gemacht. Der Schwindler nennt sich Baro, ist 24 Jahre alt und ist, um glaubhafter zu erscheinen, mit deutnamens-ähnlichen der Dantiger Totenkopf-Hulsen bekleidet, geschmückt mit dem Eisernen Kreuz und anderen Auszeichnungen.

Heiligenstadt. Ein Kornhaus mit Getreide- und Futteranlage wird die landwirtschaftliche Zentralgenossenschaft erbauen. Der Speicher soll beim Bahnhof Heiligenstadt-Ost errichtet werden. Das Unternehmen ist auf genossenschaftlicher Grundlage gedacht. Bei einem Anlagekapital von 100 000 Mt., wo es die mit allen modernen Einrichtungen zu versiehende Anlage erfordert, beträgt die Gesamtsumme 140—150 000 Mt. zu Anteilen von je

**Sonnabend
Sonntag
Montag**

3 Extra-Verkaufstage für Damen-Blusen u. Kostüm-Röcke

ohne Rücksicht auf den früheren Preis jetzt:

Kostüm-Röcke

Serie 1	Serie 2	Serie 3	Serie 4
1.95	2.95	3.95	4.95

Damen-Blusen

Serie 1	Serie 2	Serie 3	Serie 4
0.95	1.35	1.95	2.95

Kusseln, Batist, Creton, weiß und bunt

Kaufhaus D. Morgenstern

Riesa
Hauptstraße 39
Telefon 313.

Verkauf nur solange Vorrat.

Neu eröffnet.
Richters Musik-
Instrumenten-
handlung, Riesa,
Albertplatz 6
empf. Ziehharmonikas usw.

Gummi-Unterlagen
Echte
empfehlen noch zu billigsten
Preisen **Etio Heinemann,**
Wandgäßchen.

Zöpfe
zu jeder Farbe passend,
in Preislagen von 2.50,
3, 4, 5, 6, 7, 8, 10, 12,
15 M., rein Naturhaar
volle, glatte Ware.

Moderne Haarunterlagen
für jede Frisur.
Zöpfe von ausgeblühtem
Haar werden schnell-
stens und billigst angefertigt.
Alle Zöpfe werden in allen
Farben gefärbt.

Otto Hell, Hauptstr. 20.
Endstation der Straßenbahn.

Fleisch eingetroffen:
Bratheringe,
Sardinen,
Oelsardinen,
Rollmöpse
Fleischsalat
in Dosen empfiehlt billigst
Georg Schneider,
Bettinerstr. 29 u. 37.

Staudensalat,
2 Stück 10 Pf.,
Schälgurken,
Stück von 15 Pf. an,
Bohnen, Meise 60 Pf.,
Tomaten, Blumenkohl,
Sellerie,
Beize, Nosen, Weißkraut,
extra große Köpfe,
Stück 20 und 25 Pf.,
Pflirsche, Pfirschen,
Apfel und Birnen
empfehlen
Georg Schneider,
Bettinerstr. 29 u. 37.

Weiße Damenblusen
jetzt enorm billig bei
W. Fleischhauer Nachf.

Petroleum.
Ich habe einen größeren Posten **rumänisches**
Leucht-Petroleum erworben, das in nächster Zeit
hier eintrifft. Bestellungen auf Mengen bis 30 Liter
nehme ich schon jetzt entgegen.
Paul Starke, am Albertplatz.

Speisekartoffeln,
prima Kaisertrone, fleisch aus dem Boden, trifft morgen
Sonnabend eine Ladung auf hiesigem Bahnhof ein.
Zentner 6.60 M., Meise 60 Pf.
Otto Uibrich, Neugröba, Telefon 365.

Schälgurken.
2000 Stück große frische Schälgurken empfiehlt billig
H. Gruhle, Goethestr. 39.

Speisekartoffeln,
sehr gut kochend, empfiehlt billig im einzelnen und ganzen
H. Gruhle, Goethestr. 39. Tel. 261.

300 Zentner große mehrfache Erfurter
Speisekartoffeln
Zentner 6.80 M., Meise 60 Pf., empfiehlt
Georg Schneider, Bettinerstr. 29 u. 37.

Rohschlachterei Riesa, Schützenstraße 19
Tel. 273. — Empfiehlt morgen Sonnabend
prima Rostfleisch.
Otto Gundermann, Rostschlächter.

Schweinefleisch Kalbfleisch.
Verkaufe diese Woche Schweinefleisch Pfund 1.60 M.,
Kalbfleisch Pfund 1.10 M., Hauschlachtene Blutz und
Leberwurst Pfund 1.60 M.
Otto Lamm, Poppitz.

Vereinsnachrichten

Allgemeiner Beamtenverein, Riesa, Sonnabend, den
14. August, abends 9 Uhr Zusammenkunft im Hotel
Göplner, 1/9 Uhr Vorstandssitzung.
R. S. Militärverein Döberfen und Umgeg., Sonntag,
den 15. August d. J., abends 1/8 Uhr, findet im
Bereinslokal die Monatsversammlung statt. Um zahl-
reiches Erscheinen wird gebeten.

Zentral-Lichtspieltheater Gröba.

Spielplan vom 13. bis 15. August 1915.
Achtung !! Infolge des riesigen Erfolges 3 Tage
im Zeichen des Feldgrau.
Einer der herrlichsten Kriegsschlager.
4 Akte. Im Schützengraben. 4 Akte.
Eine starkbewegte, ergreifende Handlung, die
jedermann fortzieht und im Sinne hält.
Merke! Schnellste **Kriegsberichte** im Bild.
Piff und Paff — — — Strategen, köstliche Humoreske.
In der Dobrußtscha, türkische Szenen.
Das reizende Filmpiel
„**Heuchtsfröhliche Münchener Briefe**“, stark komisch.
Für gefälligen Beifall.
Das Drama „**Im Schützengraben**“ errang in
den ersten Theatern aller Großstädte stürmische Erfolge;
man muß dieses Filmwerk gesehen haben.
Nur 3 Tage. Nur 3 Tage.
Sonntag ab 2 Uhr große Kinder- u. Jugendvorstellungen.
Hochachtung **Robert Jach.**
— Dienstag Programmwechsel. —

Der günstige Schuhwaren-Verkauf

dauert nur noch bis
Sonntag, den 15. August.
Besuchen Sie sich und nehmen Sie die Vorteile wahr.
Schuhhaus „Fortuna“
Hauptstr. 39 a. Telefon 400.

Die Ausführung elektrischer Licht- und Kraftanlagen

im Anschluß an das Leitungszug des
E.-B. Gröba übernehmen noch die
Elektrotechnischen Werkstätten Riesa
Joh. M. Arnold, Goethestr. 65.
Der Hausanschluß wird gleich mit ausgeführt.

Wasserdichte Feldzugsbekleidung fabriz. E. Mittag.

Unser lieber Sohn und Bruder
Gerhard
ist am 4. August d. J. im Kampfe für sein
Vaterland auf russischem Boden gefallen.
Riesa, 18. August 1915.
Pfarrer **Friedrich u. Frau** geb. Sinz
Karl Friedrich, Utitz. L.-R. 105
Susanna Friedrich.
Freundlich uns zugedachte Beileidsbesuche
bitte wir ablehnen zu dürfen.

Mehrere Spielkartoffeln
Schälgurken,
saure und süßgurken,
Wasserkraut, Weißkraut,
frische Eier,
Apfel, Birnen, Pfirschen,
Tomaten, Zwiebeln
und **Zitronen**
empfehlen billig
Oswald Löffler,
Hauptstraße 41.

Vimondens-Pulver,
Sonig-Brat in Dosen,
Sonig-Brat in Dosen
(fürs Feld),
Sonig-Honig in Dosen,
Sonig-Honig in Dosen,
Fleisch-Pasteten in Dosen
empfehlen
Oswald Löffler,
Hauptstraße 41.

Ambras-Salat in Dosen,
Deftatich-Salat in Dosen,
Brat in Tomaten in Dosen,
Beizkohl mit Hammel-
fleisch in Dosen
u. a. S. mehr in Dosen,
Rollmöpse
in Dosen u. a. S. in Dosen,
Sardinen
in Dosen und Gläsern
empfehlen billig
Oswald Löffler,
Hauptstraße 41.

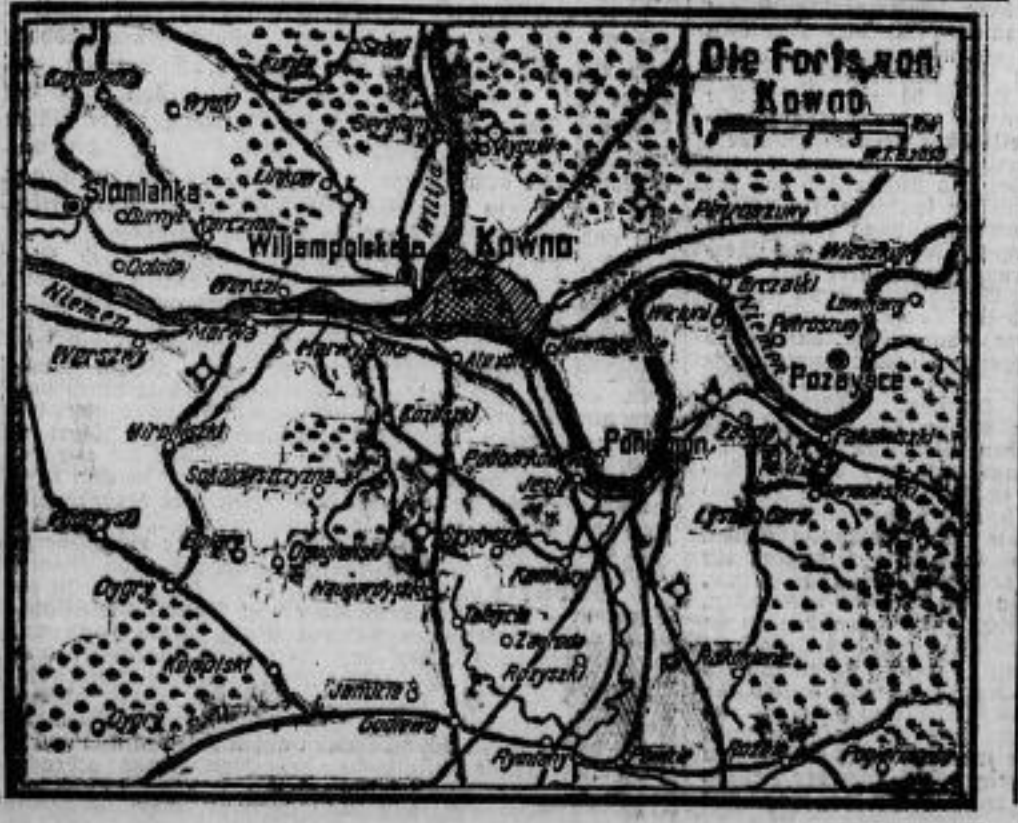
Feinste
Delhsardinen
in verschiedenen Preisen
empfehlen billig
Oswald Löffler,
Hauptstraße 41.

Neue Kartoffeln!
ausgereift und gutkochend,
täglich frisch aus der Erde,
verkauft **Th. Gaumitz,**
Bismarckstr. 26.
Einige Zentner Futter-
kartoffeln hat abzugeben
d. D.

Achtung.
Auf vielseitigen Wunsch
treffen auch morgen Sonn-
abend früh frisch aus der
See ein:
feinst. **Belgischer Schellfisch**
Pfund 35 Pf.,
feinst. **heller Nordsee-Kablian**
Pfund 45 Pf.,
feinst. **heller Nordsee-Seelachs**
Pfund 45 Pf.,
Clemens Bürger,
Wild-, Geflügel-
und Fischhandlung.

Frühgehofenes
Rehwild
Rüden, Reulen, Blätter
empfehlen
Clemens Bürger,
Wild-, Geflügel-
und Fischhandlung.

Bier! Sonnabend
tag früh wird in der **Berg-**
brauerei Jungblut gefüllt.
Die heutige Nr. umfaßt
10 Seiten.
Stier Nr. 33 des „**Erzähler**
an der Elbe“.



1. Beilage zum „Niesauer Tageblatt“.

Notationsdruck und Verlag von Zanger & Winterlich in Wien. — Für die Redaktion verantwortlich: Kurtur Dörmel in Wien.

Nr. 186.

Freitag, 13. August 1915, abends.

68. Jahrg.

Italien will „organisieren“ . . .

„Demgegenüber wir Italiener müssen unseren Kriegeswert sein.“ So schloß dieser Tage Francesco Coppola eine Humne auf sein Volk ab. Doch vorher leistete sich der katholische Zeitgenosse noch das unehrenhafte Selbstbekenntnis: „Nicht zur Verteidigung von Kultur und allgemeinem Recht, sondern zur Festigung unserer Kultur, zur Wiederherstellung unserer nationalen Würdigkeit müssen wir als Männer nicht die Kinder kämpfen.“ Der Deutsche kämpft „ohne den Mut der Verantwortlichkeit.“ Kultur, die der Festigung bedarf, laß jeder in ihren Schranken, sobald sie wackelt; und nationale Würdigkeit, die wieder hergestellt werden soll, war zuvor notwendig tutto caputto bezudot oder doch höchst rampantiert — etwa wie das italienische Herr nach seinen beiden langwierigen Schlachten gegen Desferret im Görzischen, allwo sie sich mader anstrengten, doch das Cabornawetter bereitete das Siegen.

Benjo arg scheint der Witzwachs den Entschelbern Italiens mitgeteilt zu haben — darum beschließen sie flugs auf dem Kapitol, wo schon von alters das Schnatteng das Vaterland rettete, die — deutsche Organisation der Getreidewirtschaft und sonst noch etliche Kleinigkeiten. Ähnlicher benahm sich unser lieber verfloßener Bundesbruder noch nie als in seinem Wahn, er könne durch eine Denkschrift der 16 italienischen Bürgermeister Deutschland seine geniale Organisation abgeben. Wie beweislich seinen Augenblick den ehelichen Willen zum Nachlassen; liegen sie doch kurz vor dem Kriegsausbruch gegen Desferret an unserer Westfront durch Abgabe der Einrichtungen des Roten Kreuzes studieren, neutral, wie sie sich gebärden; ihr Rachalmunnsstrieß zeigte also schon damals kleptomatische Zukunfts.

Italien ist kohlenknapp und getreidewach. Dene Zweifel. Wo wird es frieren und den Schwächtriemen enger schämen — oder vorher keine Freunde geschmettern. Allein unsere Organisation? Ahnt dies Volk des heißen Blutes und der vollkommenen Unordnung, was in diesem Fremdwort „Organisation“ für ein Wunderwesen wohnt, das nur den Segen im dritten und vierten Gebote, der seinen harten Zwang, den danklosen Dienst bei Tag und Nacht, in Frost und Hitze mit peinlicher Treue auf sich nimmt, als Mädchen oder Knab in der Maschinenmaschine der scharf aufeinander eingestellten Teile? Wenn Gabriele d'Annunzio etwa der Tapus des Italiener wäre, dann wäre die Kriegsorganisation allerdings einfach genug: Brandreden nur gegen Voraushonorar, Hotelrechnungen bitte bei der Regierung abzugeben, Uniform mit hohen Orden ohne Dienst — Adressen zu erfragen bei der Mama oder im Cabaret. Doch man braucht gar nicht einmal diese Narrenformidie ihres Nationalstolzes für typisch zu halten, täglich erörtert sich neu die Last, daß jeder Offizier, der jetzt im Dienst des Vaterlandes in ein Hotel kommt, vom Besitzer Rechnungen mit Dille der höchsten Mathematik aufgestellt erhält, daß ihm grün — Nationalfarbe! — vor den Augen wird. Kein Militär wird anders sich benehmen; er würde sich eine verläumliche Gelegenheit zur Ausdräuerung seines christlichen Mitmenschen niemals verzeihen. Wer Italien kennt, dem fallen hundert Belege für diese Kardinaltugend der modernen Römer ein. Welche einen christlichen deutschen Hundertmarksteiner in Rom bei einem uniformierten Beamten, nicht etwa bei einem Gondolier in Venedig oder bei einem Banditen in den Abruzzen, und Du wirst für 80 Mark (schlecht gerechnet) nicht kurfähige Münze: Hunderts mit dem langen Bart, Dapfel und u. a. auch etwas rätselhaftes Papier dazwischen, höflich zurückhalten. Diese Genies der Korruption — deren echte Schildpatelämme abends in der Waschkübel anfangen zu schlagen wie die Kalle, um nach Minuten als Papiermacher, gut geführt, zu verrecken: Diese Italiener wollen organisieren?

Die Feuerung in Italien soll nicht weiter steigen — die Spekulanten im Lande werden treulich dafür sorgen, die Arbeitslosigkeit soll gemindert werden — wenn aber die Beschäftigung niemals andersart in Arbeit? Wie sei reichlich vorhanden, es solle in die Stützräume zur Gefrierung verkauft werden — doch wenn es nicht gutwillig hineinwill oder nachher schon wieder weg ist, weil es als italienisches Rindvieh die Kälte nicht vertragen konnte? Das sind schwere Probleme, arme Italiener! Nahrungsmittel sind reichlich vorhanden — aber für wen?

Die Beschlüsse der Florentiner Sozialistenkonferenz sind der Regierung unterbreitet worden; der Staat erhebt mit Einfuhr ausländischen Getreides und will es an die Genossenschaften zum Selbstkostenpreis verkaufen — wer laßt da? Das Volk verlangt nach Brot und nach Sieg — man gibt ihm blutige Spiele und färgliches Brot und wenn sich die fehlenden 20 Millionen Doppelpentner Getreide auch vom Auslande beschaffen lassen sollten, wird England die mangelnden Waggons Kohlen dem Bundesbruder abgeben? — Wir wollen und Italiens Kopf durchaus nicht zerbrechen, sonst müßten wir sie vor allem ermahnen: tut Geld in euren Beutel, obgleich keine deutschen Reisenden mehr eure Landschaften durchstreifen — wir stellen nur mit angemessener Bewunderung noch einmal fest: Italien will organisieren. . .

Das Vorrücken im Osten.

Von einem militärischen Mitarbeiter wird und geschrieben:

Die russischen Streitkräfte, die sich im Süden auf der Linie Radzyn (nördlich Lublin) bis Ljuzk (am Bug) erneut zum Widerstand festsetzten, wurden abermals zum Rückzug gezwungen. Unser Angriff nähert sich damit von Süden her immer mehr West-Ost, von dem der äußerste Punkt der letzten russischen Verteidigungsstellung, Ljuzk, nur noch etwa 90 Kilometer entfernt ist.

Während aber der russische Südflügel immer mehr nach Norden zurückgeschoben wird, werden die russischen Streitkräfte, die südlich des Karow und südlich des Bug kämpften, stetig nach Osten zurückgedrückt. Die Heeresgruppe des Prinzen Leopold von Bayern ist in überaus raschem Vorgehen bis Pulow, dem Kreuzungspunkt der Bahnen Ostrolenka-Lublin und Jwanogrod-Orschel, gelangt. Von letzterem Punkte ist er noch etwa 100 Kilometer entfernt. Sein Vormarsch trifft aber fast rechtwinklig auf die Rückzugslinie des russischen Südflügels. Der Rückzug dieses Flügels gestaltet sich dadurch immer schwieriger. In gleicher Höhe etwa mit des Bagensprinzen Truppen, die sich mit dem Uebergang über die Wuchalka der Gouvernementshauptstadt Sjeblek bis auf wenige Kilometer nähern, gehen die Streitkräfte der Hindenburggruppe nach Osten vor. Nicht nur die Kerne Scholz, die von Tomja aus nach Osten vortröckeln, auch Gallwitz ist jetzt aus nord-südlicher in ostwestliche Richtung eingeschwenkt. Die beiden Kerne haben jetzt etwa die Linie Wilna (am Karow) — Janobromo (Wachpunkt der Straßen, die von Romja bezw. von Ostrow

nach Blagost führen) — Andzejow (östlich Ostrow) erreicht. Ihr Vormarsch in breiter Front (bis etwa zum Bug hin) drängt die Russen stetig in Richtung Blagost zurück. Südlich des Bug bis etwa in Gegend Sjeblek ist die Lage vorläufig noch ungeklärt. Hier scheinen sich noch russische Streitkräfte zu halten.

Wohl um dem bedrängten Karow Luft zu machen, sind die Russen südlich des Njemen am Daminaschnitt wieder die Truppen des Generals von Schemm (10. Armee) vorgezogen. Aber ihr Angriff drach vollkommen zusammen. Unsere Divisionen stehen hier seit der Winterschlacht fest und unerschütterlich.

Im Westen konnten wir wiederum in den Argonnen erfreuliche, wenn auch verhältnismäßig geringfügige Fortschritte machen: in dem Martinswert nördlich Vienne-le-Chateau legten wir eine starke französische Befestigungsgruppe nieder: Es geht dort Schritt für Schritt vorwärts.

Auf dem italienischen Kriegsschauplatz zeigten sich unsere Heerbe in den letzten Tagen am Dobesoplateau etwas ruhiger; aber alle ihre Angriffe mißglückten gänzlich.

Aus den Kämpfen in den Vogesen.

Der Eponeer „Kouvolett“ berichtet, daß bei den Kämpfen in den Vogesen eine französische 75 mm-Batterie bei einer Fabrik Stellung nahm, als sie von der deutschen schweren Artillerie erwidert und unter Feuer genommen wurde. Bevor die französischen Kanoniere die Zeit fanden, ihre Geschütze in Tätigkeit zu setzen, wurden sie von den Deutschen mit einem Hagel von großkalibrigen Geschossen überschüttet. Der Offizier, alle Unteroffiziere, die gesamte Bedienungsmannschaft mit Ausnahme eines Mannes wurden getötet, ebenso die Bespannung von 24 Pferden. Die Geschütze wurden unbrauchbar gemacht.

Der amtliche französische Bericht

von vorgestern abend lautet: Im Artois Artilleriekämpfe im Abschnitt nördlich von Arras. In den Argonnen nahm die im vorigen Bericht gemeldete Beschießung an Stärke zu unter reichlicher Verwendung von Granaten mit erschütternden Folgen. Bei Tagesanbruch folgte hier ein sehr heftiger deutscher Angriff, welcher von mindestens 3 Regimenten ausgeführt wurde, gegen unsere Stellungen zwischen der Straße Binarioille—Vienne-le-Chateau und der Schlucht von la Goulette. Im Zentrum dieses Abschnittes gelang es den Deutschen, in unsere Stellungen einzudringen. Sie wurden durch Gegenangriffe im Laufe des Tages wieder verjagt und befreiten nur ein Stück unserer Schützengräben der ersten Linie. Wir machten Gefangene, welche einem württembergischen Korps angehören. Weiter östlich bei Fortaine-aux-Charmes richtete der Feind ebenfalls einen Angriff gegen unsere Schützengräben, welcher vollkommen zurückgeschlagen wurde. Im Prieferwald und in den Vogesen, am Dingen- und Helsenfirt ziemlich heftige Kanonade.

Der Rückzug der Russen.

Die Berichterhalter der Berliner Blätter melden über den Vormarsch der Verbündeten nach Wolhynien: Wenn man Gelegenheit hat, die Art des Rückzuges der Russen mit eigenen Augen zu schauen, dann wird einem mit aller Deutlichkeit klar, daß es sich keineswegs um eine strategische Maßnahme, sondern um ein recht verzweifertes Zurückgehen handelt. Den dunklen zurückgehenden Kolonnen folgt ein feuriger Schweiß, der Brand von Städten und Dörfern. Unendlich traurig ist das Bild der wolhynischen Ebene. Von dem Städtchen Kijlow blieben nur die Kirche und zwei kleine Juden stehen. Wladimir-Wolynsk wurde ohne Grund zerstört, und 12 000 russische Untertanen von ihren eigenen Verteidigern des Obdaches beraubt. Das ganze Stadlinnere wurde niedergebrannt, die Geschäftshäuser, die Gasthöfe und die Bürgerhäuser. Aber gerade alle Vorstadtbaulichkeiten, die für militärische Zwecke sehr wichtig sind, blieben erhalten, die anderen ungelesenen Beamten- und Offiziersvillen, Schulen und Kasernen. Ein blindwütendes System der Planlosigkeit war hier am Werke, erzeugt von der Freude am Brennen. Ueber Wladimir-Wolynsk hinaus brennt bereits Werba. Flieger flüchten fest, daß sich das große Feuer immer weiter in der Richtung auf Kowel fortsetzt.

Die Verteidigung Wilnas aussichtslos.

Nach einer Privatmeldung aus Paris verständigte Großfürst Nikolaus die französische Heeresleitung, daß er schweren Herzens sich zur Räumung Wilnas entschließen mußte, weil trotz des heldenmütigen Widerstandes der in Russland und Litauen ausgebotenen russischen Abteilungen die Verteidigung mit den vorhandenen Mitteln aussichtslos wäre. Die Räumung begann in der Vorwoche.

„Berlingische Tidende“ meldet aus Paris: In wohlunterrichteten russischen Kreisen verlautet, man könne erwarten, daß der russische Rückzug noch einige Zeit fort-dauern wird. Wilna soll ausgegeben werden. Die Vorbereitungen sind in vollem Gange. Die öffentlichen Einrichtungen wurden bereits fortgebracht. Zur Zeit werden alle Wertgegenstände, die sich in den Museen und Sammlungen der Stadt vorfinden, fortgeführt.

„Daily News“ schreibt in einem Leitartikel: Es ist die höchste Zeit, daß an den Dardanellen ein Ende abgesehen ist. Mangel genauer Nachrichten sollte nicht zuviel Gewicht auf die seltsame Meldung gelegt werden, welche die Möglichkeit einer Räumung von Wilna andeuten scheint. Wenn diese wirklich geplant wird, so bedeutet sie natürlich, daß die gesamte Stellung, auf die sich die Russen

von Warschau aus zurückgezogen haben, bereits aufgegeben ist. Das Blatt fragt, was das Ziel der neuen russischen Strategie sei. Es sei freilich unmöglich, Russland wirklich zu erobern. Aber eine Lage, in der die russische Hauptarmee von Petersburg abgeschnitten wäre, würde sehr ernst sein.

Räumung von Danaburg.

Das Reutersche Bureau erfährt aus Petersburg: Auch die Beamten bereiten sich darauf vor, Danaburg zu verlassen. — Die Militärbehörden rufen die Männer vom 17. bis zum 45. Lebensjahre für Feldarbeit auf. General Ruß hat mit dem Distrikgeneral die Stadt besucht.

Oesterreichisch-ungarischer Generalkriegsbericht.

Amtlich wird aus Wien verlautbart, den 12. August 1915 mittags: Russischer Kriegsschauplatz: Die nördlich des unteren Wepry verfolgenden Oesterreichisch-ungarischen Kräfte haben heute Lufow genommen und die Gyszyca westlich Radzyn überschritten. Zwischen der Lysmenska und dem Bug wurden gestern die Russen von unseren Verbündeten an mehreren Stellen geworfen. Der Feind räumte heute früh das Gesechisfeld und zieht sich zurück. Sonst ist die Lage unverändert.

Italienischer Kriegsschauplatz: An der küstländischen Front wurde in der vergangenen Nacht ein größerer feindlicher Angriff gegen den vordringenden Teil des Plateaus von Doberdo und zwei Vorflöße bei Jagora, denen unter Tag eine heftige Artillerievorbereitung vorausgegangen war, unter großen Verlusten der Italiener abgewiesen. Vor dem Görzer Städtchen herrschte Ruhe. An den übrigen Fronten dauern die Geschützkämpfe und Mänteleien fort.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalkabes, v. Doeser, Feldmarschalleutnant.

Ereignisse zur See:

Am 11. August früh beschossen unsere Fahrzeuge die italienischen Küstenbahnanlagen von Molfetta bis Seno San Giorgio. In Molfetta wurden vier Fabriken und zwei Straßenbahnviadukte stark zerstört. Ein U-Boot fuhrte ein. Eine Fabrik geriet in Brand. In San Spirito sind der Bahnhof und verschiedene Depots auf den Grund niedergebrannt. In Bari wurde das Castell, der Semaphor, die Bahn und 5 Fabriken beschossen, von welcher letzteren eine in Flammen aufging. Ganz Bari war in Staub- und Rauchwolken gehüllt. In der Bevölkerung herrschte Panik. Italienische Geschütze mittleren Kalibers richteten ihr Feuer erfolglos gegen unsere Zerstörer. Auch der Angriff eines feindlichen Unterseebootes mißlang. Der Bahnviadukt von Seno San Giorgio wurde durch unser Feuer stark beschädigt. Unsere Fahrzeuge sind alle völlig unverfehrt heimgekehrt. Von den feindlichen See- und U-Booten war außer dem erwähnten Unterseeboot vor Bari nichts zu sehen.

Die Felder am Jonzo.

Aus dem Kriegspressequartier wird folgender Anspruch des Armeekommandanten Vorowicz gemeldet: Ein jeder meiner Soldaten, der die Schlacht von Ödz bis zu Ende mitgemacht hat, verdient eine Tapferkeitsmedaille. Wenn wir, nachdem wir den Feind besetzt haben, nach Hause gehen werden, wird es das größte Ereignis sein, wenn jemand von sich sagen kann, er sei ein Mitkämpfer der Jonzoarmee gewesen.

Ein Oesterreichisches U-Boot torpediert?

Der Chef des italienischen Admiralstabes teilt mit: Gestern morgen haben zwei Oesterreichisch-ungarische Torpedobootzerstörer Kanonenschüsse auf Bari abgegeben, ferner auf San Spirito und Molfetta. Eine U-Bootperson wurde getötet und sieben verwundet. Materialschaden wurde nicht verursacht. In den Gewässern des Adriatischen Meeres wurde das Oesterreichisch-ungarische Unterseeboot „U 12“ von einem unserer Unterseeboote torpediert. Es sank mit der ganzen Besatzung.

Von der Dardanellenfront.

Das türkische Hauptquartier teilt mit: An der Dardanellenfront wiesen wir am 10. August vier feindliche Angriffe auf unsere Stellungen zurück. Der Feind verlor 3000 Tote bei einem Angriff gegen eine türkische Division. Unsere Truppen machten einen Gegenangriff, warfen den Feind aus seinen Stellungen und nahmen zwei Maschinengewehre. Bei Seddul Bahr ließ der Feind am 10. August nachmittags vor unserem rechten Flügel zwei Minen springen und griffen an, wurde aber mit Verlusten zurückgeschlagen. Am 11. August vormittags vernichteten wir eine feindliche Streitmacht, die auf eine Kompagnie geschätzt wurde und einen Teil der Schützengräben unseres linken Flügels anzugreifen suchte, vollständig. Von den anderen Fronten nichts Bemerkenswertes.

Das Reutersche Bureau meldet amtlich: Vorgestern dauerte der erbitterte Kampf auf Gallipoli, namentlich in der von dem australisch-neuseeländischen Armeekorps besetzten Zone und im nördlichen Abschnitt bei Kabo Tepe an. Die Australier und Neuseeländer vermochten das besetzte Gebiet ungefähr zu verdreifachen, während wir nach Norden hin keine weiteren Fortschritte machten. Die Truppen fügten dem Feinde schwere Verluste zu. Das französische Schlacht-

„St. Louis“ nur, wie gemeldet wird, fünf von sechs Kanonen einer an der ostafrikanischen Küste gelegenen Batterie zum Schweigen gebracht haben.

Türkenmacht am Suezkanal.

Wenn auch keine Meldungen von Taten der Türken am Suezkanal zu uns herüberkommen, sind unsere tapferen Verbündeten offenbar trotzdem dauernd auf der Wacht, und machen den Engländern das Leben an ihrem „Indienkanal“ recht teuer. Das geht aus einem Bericht des „Intelligenzblatt“ in Konstantinopel über die Fahrt eines norwegischen Dampfers durch den Suezkanal hervor.

In Suez erhielt das Schiff 5000 Sandfässer. Krabben kamen an Bord und bauten auf der Kommandobrücke eine „Festung“ auf, ebenso eine Mauer um den Bug des Steuermannes, des Vorkens, des wachhabenden Offiziers, sowie am Telegraphen, alles auf Steuerbord, also der Westseite des Schiffes. Die Türken liegen nämlich nicht am Kanal und lassen Vorken, Steuerleute und alle die am Steuer Dienst tun, nieder und gehen sich am Tage wieder in die Wüste zurück. Ein paar Tage, bevor das norwegische Schiff kam, hatten die Türken Minen in den Kanal gelegt, durch die ein sehr großer englischer Dampfer in die Bucht gesprengt wurde. Auch auf dem Vorderdeck hatte der Kommandeur eine Sandfässerfüllung bei der Ankerwinde, sowie Eisenplatten und ähnliche Schutzmittel bei Dynamite des Schminners. Der das Schiff fahrende Kapitän war weder Engländer noch Franzose, sondern ein Däne, nämlich ein Däne. Im Mittelmeer traf das Schiff eine Flottille englischer Unterseeboote. Jetzt liegt das Schiff in der Bucht von Deal an der englischen Küste und darf seine Reise vorläufig nicht fortsetzen. Der französische Kreuzer „Dassler“ hat das Schiff dort hin gebracht.

Den Engländern ist die Tätigkeit der Türken natürlich besonders unangenehm, weil der Suezkanal die Lebensader für den englischen Handel nach Indien und Ostafrika ist. Wer Ägypten besitzt, hat den Schlüssel zur Welt Herrschaft, war Napoleons Meinung. Und diesen Schlüssel zur Welt Herrschaft hält England nur noch in sehr klitzerten Händen. Jeder Tag kann türkische Liebesfälle und Schiffzerstörungen bringen.

Der Unterseebootskrieg.

Nach einer Uebersicht sind die Fischerfahrzeuge „Utopia“, „Oceanic“, „Esteros“, „George Borrow“, „Young Admiral“, „George Crabbs“, „Muskions“, „Calm“, „Teresole“ und „Welcome“ versenkt und die Besatzungen getötet worden. Das gleiche Schicksal erfuhr auch der britische Dampfer „Oakwood“ und die norwegische Bark „Morna“, deren Besatzungen gleichfalls getötet worden sind.

Der norwegische Postdampfer „Fris“ ist vorgestern früh 7^{1/2} Uhr von einem deutschen Unterseeboot etwa eine Stunde von der Küste entfernt angehalten worden. Das Unterseeboot gab zwei Schüsse ab, welche vor Bug des Schiffes übergingen. Ein Offizier und einige Matrosen kamen an Bord. Ein Passagier erzählt, daß eine Anzahl von Paketen, die für Rußland bestimmt gewesen seien, über Bord geworfen wurden. Das Unterseeboot verschwand darauf in südlicher Richtung.

Die „Nieuwe Rotterdamse Courant“ aus Maasluut mittelt, meldet Kapitän van Ryk vom Schiffe „M. A. G.“, er sei ungefähr 20 Meilen nordwestlich des Maas-Mündungspunktes bei einer Wassertiefe von 14', haben an einem gesunkenen Dampfer vorbeigefahren, dessen Masten 3 Meter über das Wasser ragten.

Die Lage in Marokko.

Die spanische Presse veröffentlicht seit geraumer Zeit zum ersten Male wieder Nachrichten über die Verhältnisse in Französisch-Marokko. Darnach beschränkt sich die französische Oberherrschaft zur Zeit auf das Gebiet unmittelbar an der Küste und das Gebiet nördlich des Atlas. Die Verbindungen zwischen den im Norden und den im Süden von den Franzosen besetzten Gebieten sind unterbrochen, die im Innern gelegenen Städte und französischen Ansiedlungen in Marokko sind sämtlich geräumt. Unsicherheit besteht über das Schicksal von Fez. Allerdings ist es richtig, daß Fez zu Anfang des Jahres in die Hände der Aufständischen geraten war, doch scheint die Behauptung der Franzosen, daß Fez von den Expeditionskorps des Obersten Bouraud später wieder erobert wurde und sich jetzt in seinen Händen befindet, der Wahrheit zu entsprechen. Jedenfalls bildet die Linie Meknes-Fez-Taza-Abdjad die südliche Grenze des französischen Besetzungsgebietes. Ueber den Verlauf der ununterbrochen andauernden Kämpfe zuverlässige Nachrichten zu erhalten, ist sehr schwer, da die französische Zensur die Grenze sehr streng überwacht, sobald das Land tatsächlich isoliert erscheint. In spanischen Militärkreisen erhellt sich mit Bestimmtheit das Gerücht, daß die Franzosen in ihren Kämpfen mit den Marokkanern unverwundete deutsche Kriegsgefangene verwenden. Es scheint den Franzosen gegnüt zu sein, den Rußland in Abdjadgerien zu unterdrücken.

Tagesgeschichte.

Deutsches Reich.

Ein neuer Kredit von 10 Milliarden. Dem Vernehmen nach wird in dem gestern vom Bundesrat angenommenen Entwurf eines Gesetzes, betreffend die Festsetzung eines Nachtrages zum Reichshaushaltsetat für das Rechnungsjahr 1915 ein neuer Kredit von 10 Milliarden Mark gefordert.

Registe.

Reuter meldet aus Newyork: Amittich wird gezeugnet, daß die amerikanische Flotte nach den mexikanischen Gewässern abgehen werde. Man glaubt jedoch, daß dieses Dementi auf rein diplomatische Ursachen zurückzuführen sei, da ja schon die Namen der Schiffe, die nach dem Süden abgehen sollen, bekannt gegeben worden sind.

Die deutschen Feldmarschälle.

Es ist zur Sache dieses Krieges schon mehrfach auf fallende persönliche Verdienste hingewiesen worden, indem sich Vorgänge der jüngsten Zeit in überraschender Weise mit kriegerischen und politischen Ereignissen vergangener Epochen decken. Dieser Krieg hat z. B. auf den Schlachtfeldern im Westen und im Osten einige neue Feldmarschälle hervorgebracht. Da ist nun sehr interessant, daß der erste deutsche Träger dieses vornehmsten militärischen Titels, Otto Schlieffen, Freiherr von Sparr, auf den gleichen Kriegsschauplatzen sich die Feldmarschallwürde geholt hat. Das Zusammentreffen ist noch auffälliger, wenn man bedenkt, daß Sparr, der einem alten märkischen Adelsgeschlecht entstammte, der erste deutsche Grodener von Böttich und von Warschau war. Jenes nahm er als kurfürstlicher Generalfeldwachtmeister im Jahre 1649 ein, dieses eroberte er unter dem Großen Kurfürsten als brandenburgischer Feldwachtmeister im Jahre 1664. Den Titel eines Generalfeldmarschalls hatte er von Kurfürst Friedrich Wilhelm (schon im Jahre 1657 erhalten und zwar an einem Tage, der später zu einem der ruhmreichsten der deutschen Geschichte geworden ist, am 18. Juni, dem Siegestage von Jülich-Bonn 1675 und von Belle-Alliance 1815. Sparr hat sich übrigens auch als erster Reformator des brandenburgischen Artillerie-Ingénieurwesens diebelnde Verdienste erworben.

Der Begründer der deutschen Feldmarschallwürde ist also der Große Kurfürst. Er hat insgesamt vier Generalfeldmarschälle ernannt, außer Sparr noch den Fürsten von Anhalt-Deskau Johann Georg, den Vater des „Alten Dessauers“, Georg Friedrich von Derslinger und Friedrich Grafen von Schomberg. Die ersten beiden wurden im Jahre 1670 ernannt, dieser 1687.

Kurfürst Friedrich III. schuf als König Friedrich I. insgesamt 5 Feldmarschälle: den Freiherren Alexander von Spaen (1690), den Grafen Heinrich von Flemming (1691), den Grafen Johann Albrecht von Barfus (1696), den Grafen Alexander Hermann von Hartenhausen (1702) und Fürsten Leopold von Anhalt-Deskau, den „Alten Dessauer“ (1712).

König Friedrich Wilhelm I. vergab während seiner Regierungszeit von 1717 bis 1740 nicht weniger als neun Feldmarschalltätbe und zwar im Jahre 1718 an den Grafen Philipp Karl von Wöllig und Letum, an Herzog Friedrich Ludwig von Holstein-Gottorp und an den Burggrafen Alexander zu Dohna. 1728 wurden die Generale Georg Abraham von Arnim und Duhislam Gulomar von Rehmer zu Feldmarschällen ernannt, 1778 Graf Albrecht Konrad Hink von Hinkenheim, 1787 General Friedrich Wilhelm von Grumtow und Graf Adelan Bernhard von Borde, 1787 Gerhard Ernst von Abder.

Friedrich II. fand bei seiner Thronbesteigung noch drei Feldmarschälle vor: den alten Dessauer, der schon seinem Vater und Großvater gedient hatte, Borde und Abder. In den ersten zwanzig Jahren seiner Regierungszeit fügte er 21 Ernennungen hinzu, in den letzten 26 Jahren keine. Die von ihm Erhabenen waren 1740 Rüdiger Christoph, Graf von Schwerin, Hans Heinrich, Graf von Ratte, 1741 Friedrich Wilhelm, Herzog von Holstein-Gottorp, Kaspar Otto von Wilsnapp, Samuel Graf von Schmetter, 1742 Christian August Fürst von Anhalt-Berth, Leopold Maximilian Fürst von Anhalt-Deskau, 1745 Wilhelm Dietrich von Buddenbrock, Adam Christoph von Pfanz, Friedrich Wilhelm von Doffen, 1747 Henning Alexander von Kleist, Friedrich Ludwig Burggraf und Graf zu Dohna-Garzewinden, Christoph Wilhelm von Kaldstein, Dietrich Prinz von Anhalt-Deskau, Joachim Christoph von Zege, Jakob Reih, 1751 Friedrich Leopold Graf von Seher, Hans von Schmaltz, 1757 Moritz Prinz von Anhalt-Deskau, 1758 Ferdinand Herzog von Braunschweig, 1760 Friedrich II. Landgraf von Hessen-Cassel.

Die Regierungszeit König Friedrich Wilhelms II. hat nur vier Feldmarschälle zu verzeichnen: Karl Ferdinand Wilhelm Herzog von Braunschweig (1787), Richard von Müllenborn (1798), Friedrich L. Eugen Herzog von Württemberg (1798) und Wilhelm IX. Landgraf von Hessen-Cassel (1797).

König Friedrich Wilhelm III. ernannte 12 General-Feldmarschälle, nämlich: 1798 Alexander Friedrich von Knobelsdorff, Ludwig von Kaldstein, 1800 Ludwig Alexander Herzog von Württemberg, 1805 Wilhelm Magnus von Brünne, 1807 Friedrich Adolf von Raitzsch, Wilhelm von Walsbott, 1815 Arthur Westphal, 1816 Heinrich Fürst Wilsch, 1818 Hans David Nord von Wartenburg, Friedrich Heinrich Kleist von Stoltenberg, 1825 Reichard Graf von Onnehausen, 1829 Hans Karl von Zieten.

König Friedrich Wilhelm IV. verleiht sechs Feldmarschalltätbe und zwar an Friedrich Karl von Mülling (1847), Karl Friedrich von dem Anselb (1847), Hermann Leopold von Bogen, an den Grafen Dastewitsch von Erman Fürsten von Warschau (1850), an Karl Friedrich zu Dohna-Schlöbiten (1854) und Friedrich Heinrich von Wrangel (1866).

Die zum Feldzug von 1870/71 sind also insgesamt 61 Feldmarschälle ernannt worden. Die beiden folgenden waren Kronprinz Friedrich Wilhelm und Prinz Friedrich Karl, die ersten aus der Familie der Hohenzollern. Der alte Kaiser konnte deshalb mit berechtigtem Stolz an seine hohe Gattin berichten: „Der erste Fall der Art in unserem Hause“.

Neueste Nachrichten und Telegramme

vom 18. August 1915.

Die erfindenen deutschen Friedensvorschlüge.

X Berlin. Zur Zurückweisung der Erfindungen über deutsche Friedensvorschlüge in Petersburg bemerkt der Berl. Lokalan., daß Deutschland nicht nur fast ganz Galizien von den Russen geläubert, sondern auch den größten Teil von Rußland und Bittauen besetzt, die sämtlichen Kraweinstellungen genommen hat, als Sieger in Warschau eingezogen ist und bereits im Begriff steht, von ganz Polen Besitz zu ergreifen. Gerade dieses Deutschland kann am wenigsten Veranlassung haben, ausgerechnet in Petersburg Friedensangebote zu machen. — Das Tgbl. schreibt: Am wenigsten liegt für Deutschland eine Veranlassung vor, mit Friedensangeboten an Rußland in dem Augenblicke heranzutreten, wo das zurückweisende russische Heer jermüdet und immer mehr in die Länge getrieben wird. — Die Deutsche Tgbl. fährt aus: Solche von unseren Gegnern kommenden Anregungen würden von der Voraussetzung ausgehen, daß die deutsche Friedenssehnsucht härter wäre, als der Wille, die Erfolge reifen zu lassen. — Die Kreuztg. bemerkt: Derartige Ausbreuungen verdienen keinen Glauben. Es ist wohl nur ein Versuch Deutschlands, etwaigen russischen Friedensneigungen von vornherein zu begegnen und Rußland auf die Verpflichtung des solidarisichen Friedensschlusses festzunagen.

X Rom. „Idea nazionale“ äußert sich zu dem angeblichen deutschen Friedensangebot: Das Blatt ermahnt seine Leser, hieraus nicht den falschen Schluß zu ziehen, als ob Deutschland Kriegsmüde und gezwungen sei, um Frieden zu bitten. Kein Italiener dürfte sich Täuschungen über die angebliche Schwäche Deutschlands hingeben. Deutschland könne den Frieden anbieten. Es würde zwar materiell dabei nichts gewinnen, aber moralisch, politisch und militärisch als Sieger aus dem Kriege hervorgehen. Ein gemäßigter Friede nach einem glücklichen Feldzuge würde ihm die Hochachtung und Verehrung auch die Sympathien der ganzen Welt wiedergewinnen. Deutschland

als Sieger über die größte Koalition, welche die Welt jemals sah, würde die höchste Militärmacht der Welt und die Weltmacht in allen militärischen Dingen sein. Welt aber ist der Friede im Interesse Deutschlands liegen würde, müßten seine Feinde durchhalten.

Beschreibung Dänemarks.

X Paris. „Veit Journal“ meldet aus Dänischen: Die Umgehung Dänemarks wurde am Montag von deutscher schwerer Artillerie beschossen. Der Schaden ist unbedeutend.

Der amtliche französische Bericht.

X Paris. Der amtliche Kriegsbericht von Donnerstag nachmittag lautet: Im Artois Geschützfeuer und Kämpfe mit Betarden und Couches. Zwei feindliche Angriffe auf unsere Schützengraben im Gebiete von Marie Theres und Fontaine-aux-Charmes wurden zurückgewiesen. Im Priesterwalde war ziemlich lebhafter Kampf mit Handgranaten und großen Bomben. In den Bogenen wiesen wir einen deutschen Angriffsvorstoß am Ringelkopf durch Handgranaten ab. Von den übrigen Fronten ist nichts Neues zu melden.

Der amtliche Kriegsbericht von gestern abend lautet: Im Artois Artilleriekämpfe um Couches und Neuville. In den Argonnen nahmen wir durch neue Gegenangriffe einen Teil der verlorenen Schützengraben östlich der Straße Bienne-le-Chateau-Binarville wieder ein. ziemlich große Artillerieartillerie war im Nord-Weoore, im Priesterwalde und in den Bogenen am Barrenkopf. Der Feind bombardierte Raon-les-Étope. Man meldet, in der Hölle-Abklärung vier Tote; sieben Frauen und vier Kinder wurden verletzt.

Die neuen Kriegskredite.

X Berlin. Zu der Woffmeldung, daß in dem gestern vom Bundesrat angenommenen Nachtrag zum Reichshaushaltsetat ein neuer Kredit von 10 Milliarden gefordert werde, bemerkt das Berl. Tgbl.: ob die Deckung der neuen Kredit ausschließlich auf dem Wege der Anleihe erfolgen wird, bleibt abzuwarten. Es ist freilich nicht daran zu zweifeln, daß eine neue Kriegsanleihe einen neuen großen Erfolg erzielen wird. — Die Woff. Tg. bemerkt dazu: Mit den neu geforderten 10 Milliarden wird die Summe von 30 Milliarden erreicht, deren Größe man ermaßen kann, wenn man sich vergegenwärtigt, daß die gesamte Reichsschuld vor Ausbruch des Krieges nur 5 Milliarden betrug. Durch die ersten beiden Kriegsanleihen sind rund 18^{1/2} Milliarden aufgebracht worden.

Die Stimmung gegen den Bierverband in Bulgarien.

X Budapest. In den ersten unvoreingenommenen Kreisen Bulgariens glaubt man, daß die Bierverbandsnote völlig erfolglos bleiben werde. In Bulgarien weiß man ganz gut, daß der Bierverband solche serbischen und griechischen Gebiete verpfichtet, über die eine Vereinbarung mit den interessierten Regierungen bisher nicht getroffen wurde. In Serbien und Griechenland erblickt man darin eine Verletzung der Unabhängigkeit. Griechenlands Antwort wird ablehnend sein, was schon daraus hervorgeht, daß der König an der Spitze derjenigen steht, die gegen die Bildung eintreten. Auch von Rumänien kann nicht vorausgesetzt werden, daß es in eine sofortige Übergabe der Dobrubtscha willigt, noch bevor es wissen kann, was ihm der Krieg bringen könnte.

X Paris. In einer Note der französischen Regierung an die Presse bezüglich der Schritte des Bierverbandes bei den Balkanstaaten wird u. a. gesagt, daß Frankreich, Rußland, England und Italien den Regierungen Griechenlands, Serbiens und Bulgariens Kollektivmitteilungen überreichen ließen, um der Sache der Alliierten die Mitwirkung Bulgariens nach gemeinsamer Verständigung mit den anderen Balkanstaaten zu sichern.

X Paris. Die Presse erdriert nochmals den Kollektivschritt des Bierverbandes bei den Balkanstaaten und wartet mit höchster Spannung auf den Ausgang dieser Unterhandlungen. Sie meint, dieser Schritt sei die letzte Möglichkeit für den Bierverband, eine Verständigung mit den Balkanstaaten und eine Intervention Griechenlands, besonders aber Bulgariens, herbeizuführen.

Zwischenpolitische Wirkungen der russischen Niederlagen.

X Petersburg. Der Oktobrist Graf Wentendorf brachte in der Reichsduma einen Gesetzesvorschlag ein zur Abschaffung aller Nationalitätsbeschränkungen für die Ghasen, Bitten, Bittauer, Armenier und alle russischen Mohammedaner, die Verdienste für Rußland im Kriege nachweisen können.

Die Kämpfe im Osten.

X Berlin. Dem Berl. Lokalan. wird aus dem Kriegspressequartier gemeldet: Westlich des Bugs gelang es der deutschen Garde, die russische Front zu durchbrechen, wodurch vor der Armee Madajens die russische Front zum Zurückgehen gezwungen wurde.

Offad Pascha gegen Oesterreich.

X Athen. Wie aus Coriha gemeldet wird, ist von Offad Pascha der österreichisch-ungarische Geschäftsträger ausgewiesen worden, weil er angeblich Propaganda unter den Türken gegen das bestehende Regime betrieb. Der Geschäftsträger begab sich nach Wien.

Die Verluste der Australier.

X Paris. Hierher wird gemeldet, daß die bisherigen Verluste der Australier die Mitte Juli 2783 Tote und 11 027 Verwundete betragen.

Beschreibung einer ägyptischen Stadt.

X Paris. Aus Alexandria wird gemeldet, daß ein französischer Kreuzer Waga und das benachbarte Truppenlager beschossen habe, weil von Waga angeblich Kontrabande in großen Massen ausgeführt wurde. Die Stadt wurde fast vollständig zerstört. Außerdem soll der Kreuzer 19 Segelschiffe vernichtet und 6 andere beschlagnahmt haben.

Benizelos in Athen.

X Athen. Benizelos ist vorgestern abend in Athen eingetroffen. Er wird am Sonnabend eine Besprechung

des liberalen Partei beizutreten, die dem Kandidaten der Sozialdemokratie für das Kammerparlament beizutreten wird. Gestern wurde eine große Versammlung abgehalten über event. territoriale Abtretungen an Bulgarien.

Das russisch-japanische Bündnis.

X Paris. „Echo de Paris“ läßt nochmals einen dringenden Ruf an England ergoßen, auf dem Abschluß eines japanisch-russischen Bündnisses zu bestehen.

Die mexikanischen Wirren.

X London. Morningpost meldet aus Washington: Die amerikanischen Beziehungen zu Mexiko sind kritischer, als sie jemals während Wilsons Präsidentschaft waren. Wilson lehnt direkt den Vorschlag der panamerikanischen Konferenz, die Streitigkeiten bald zu lösen, ab und besteht auf seiner Anerkennung als Präsident. Die Befürworter eines fremdenfeindlichen Auftrags hat zur Entsendung von Kriegsschiffen und zur Aufsammlung von Truppen an der Grenze Veranlassung gegeben. 9 Regimenter Infanterie, 1 Regiment Artillerie und mehrere Regimenter Kavallerie, zusammen etwa 14000 Mann stehen unter dem Befehl des Generals Huachuca für den unmittelbaren Dienst bereit. Zwischen Mexikanern und amerikanischen Truppen haben Zusammenstöße stattgefunden. Wilson hat der Lage wegen seine Ferien abgebrochen und hält am Freitag einen Kabinettsrat ab. Falls die Intervention beschlossen wird, ist eine außerordentliche Tagung des Kongresses nötig, um die Ermächtigung zur Anwerbung einer freiwilligen Armee zu erteilen, da die vorhandenen Truppen nicht ausreichen.

X Paris. Der „Temps“ meldet aus Buenos Ayres, daß General Carranza bei der argentinischen Regierung gegen die Einmischung der Washingtoner Konferenz in die mexikanischen Angelegenheiten Einspruch erhoben habe. Die argentinische Regierung habe erwidert, Mexiko solle die Konferenz als Freundschaftsbeweis betrachten.

X Washington. Wila hat der Regierung der Vereinigten Staaten mitgeteilt, daß er bereit sei, einen dreimonatigen oder längeren Waffenstillstand mit den Gegnern zur Abhaltung einer Friedenskonferenz zu schließen.

X Berlin. Die wir von unterrichteter Seite hören, schweben zur Zeit in den beteiligten Ressorts Erwägungen über Beschlagnahme und Höchstpreisfestsetzungen für Häufensstoffe aller Art. Unter voller Wahrung der berechtigten Wünsche der Produzenten sollen diese Maßnahmen diese wichtigen für weitere Verdünnungsdreife unentbehrlichen Nahrungsmittel einer ungehinderten Preistreibe entzogen werden.

X Berlin. Der italienische Abgeordnete Torre behauptet im „Corriere de la Sera“, die „Nordb. Allg. Ztg.“ habe die Unwahrheit gesagt, daß die italienische Regierung bereits in den ersten Monaten des europäischen Krieges die Intervention Italiens gegen die Verbündeten beschlossen habe, und sucht dies durch das italienische Grundbuch zu beweisen. Torre sagt aber nicht, daß diese Behauptung nicht von der „Nordb. Allg. Ztg.“, sondern von dem russischen Minister Stolowow herrührt, der sie in seiner Dumarede aufstellte.

X Zürich. Die „Neue Zürcher Zeitung“ meldet: In einer Unterredung mit dem Leiter des Blattes Scientilla empfiehlt der frühere Minister Pissutti dem Bierverbande, das Beispiel der Zentralkasse nachzuahmen und Zulassungen zwecks einheitlicher Regelung der Wirtschaftsprüfung zu veranlassen. Dazu sei allerdings volle Einigkeit in wirtschaftlichen Angelegenheiten von Nöten, eine Voraussetzung, die leider heute fehle. — In Italien werden demnächst neue Banknoten über ein und zwei Lire in Umlauf gebracht, die als sogenanntes Gallabons bezeichnet werden. — Laut „Gazzetta Italiana“ beträgt der Ernteausfall in Italien rund 10-12 Millionen Zentner, die durch Reservecorrate und Einfuhr gedeckt werden sollen.

X Lugano. Dem Blatte Sole zufolge gestaltet sich die voraussichtliche Welnernte Italiens in diesem Jahre zu einem nationalen Unglück. Nach einer Untersuchung, die das Blatt demnächst veröffentlichen wird, beträgt die Gesamtenernte an Wein höchstens 20 Millionen Hektoliter gegenüber 43 Millionen im Vorjahr, das nicht zu den glänzligen gehörte. Am schlimmsten betroffen ist Apulien, wo die Ernte kaum 20 Prozent der mittleren Jahre ausmachen wird. Piemont wird etwa 50 Prozent ernten.

X Genf. Wie der Petit Parisien aus Odessa meldet, ereignete sich eine schwere Explosion in einer der größten Kohlenminen des Dones. Im Verlauf der Untersuchung wurden mehrere Verhaftungen vorgenommen. Die Regierung trifft alle Maßnahmen, um die anderen Bergwerke gegen verdröckerische Anschläge zu schützen.

X Kopenhagen. Nach dem „Kjöbenhavn“ haben die vereinigten Budget- und Heeresauschüsse beschlossen, daß dem Kriegsmilitär ein Unterstaatssekretär für Munitionsbeschaffung beigegeben werden solle. „Kjöbenhavn“ meldet aus Moskau: Ein Erlass befehligt die Einberufung des Jahrganges 1917 zum 20. August. Alle bisherigen Vergünstigungen und Befreiungen vom Dienste werden aufgehoben.

X London. Prenz-Batterby schreibt in der Morningpost in einem Briefe aus dem britischen Hauptquartier: Die Deutschen haben Grund, auf ihre Fortschritte im Flugwesen stolz zu sein. Man erhält auch vom Boden aus einen starken Eindruck von der Schnelligkeit und Steigkraft der deutschen Flugzeuge, die kürzlich auf einige Entfernung in die Feuerlinie einbrachen. Es war sehr reich, die Kühnheit zu beobachten, mit der sie unsere Geschosse vermieden, was das Vertrauen des Fliegers zu seiner Maschine beweist, sowie die Leichtfertigkeit, zu beobachten, mit der er, wenn er genug hatte, in eine Luftregion stieg und die weißen Wolken der Geschosse zurückließ, die hoffnungslos weit hinter ihm plähten. Das Flugzeug war vom Katalitup, der einen sechs-zylinderigen Mercedesmotor von 150 Pferdekraften haben soll. Die Anzahl der Pferdekraften bedeutet im Flugwesen nicht alles, aber sie bedeutet mehr als die Schnelligkeit, nämlich Tragfähigkeit. England sollte seine bisherigen Flugzeuge zum alten Eisen werfen, die deutschen nachahmen und überbieten. Die Flugzeuge mit doppeltem Motor, die beim ersten Erscheinen über den französischen Linien solches Aufsehen erregten, sollen ein Geschick gefährt haben, das Granaten schoß. Die neuen Flugzeuge bedeuten unübertroffen eine Gefahr. Sie verdienen zweifellos alle Bewunderung, die die Franzosen, die keine schlechten Flieger sind, ihnen sollen.

X Kopenhagen. Laut „Norojske Brevnia“ sind alle staatlichen Stellen zum Einziehen des Goldes und der Goldmünzen angewiesen worden. Alle Goldmünzen sind unverzüglich der nächsten Kassenstelle zu übergeben. Das Auszahlen von Gold ist verboten. Zur Aufmunterung für Goldkammer erhalten Kassen-Affizienten eine Provision von 2 Prozent für je eingebrachte 1000 Rubel.

X Paris. „Petit Parisien“ meldet aus Turin: Der italienische Ingenieur Guarini hat einen Apparat erfunden, welcher dazu dient, die Richtung der von Unterseebooten abgeschossenen Torpedos augenblicklich zu verändern und die

Torpedos zur Explosion zu bringen, bevor sie ihr Ziel erreichen.

X Kapstadt. (Reuter). Minister Malan hat gestern das Expeditionskorps für Rußland beauftragt. Dem Korps hatte der Premierminister Botha eine Fahne übergeben.

Die Ehrenmänner unserer Felder.

Es wird uns aus Berlin geschrieben: In der Erinnerung heft der Krieg, ein äußeres Geschicknis nach innen zu ziehen — die Leichter bilden das Zeitwort „Innen“ — es im Gedächtnis zu bewahren und unter die Aufsicht und den Schutz der Seele zu stellen, was die Augen sahen und die Hand vollzog. Doch das Erleben und die Gesichte solchen Erlebens drängen nach sichtbaren Mäßen. Die diebende Ehrung unserer Felder des Weltkrieges alleiert sich von selbst in die Ehrung der Toten und in die Ehrung und Pflege der Lebenden. Diese umwelte Gruppe scheidet für unsere Bemerkungen aus. Wir denken unserer Gefallenen: wie wollen wir sie ehren? Eine Fülle gutgemeinter Vorschläge wird ausgeschüttet — in welcher Richtung soll die Bewegung laufen?

Ehrenriehe werden geplant, manche Städte haben schon damit begonnen; künstliche Wettbewerbe werden ausgeschrieben. Voransetzung für solche heimliche Sammelüberläufe inmitten der Friedhöfe oder an besonderen Stätten wäre die Deimholung der Leichen, die nicht selten unterirdisch sein dürfte, sobald die Besetzung des gefallenen Soldaten abseits von seinen Angehörigen, was ohne Befreiung natürlicher Empfindungen nicht denkbar wäre. Man lasse entweder den Kameraden in Feldbesand ihre gemeinsame Ruhestätte, oder man überführe die Leichen in den Schutz ihrer Familien, deren Mitglieder nach gemeinsamem Leben auch im Tode beieinander ruhen wollen.

Anderer stellt sich die Frage nach symbolischen Ehrenmahlen und Gedächtnisstätten der Gefallenen. Der künstliche Schmauß des Einzelgrabes müßt sich auf bewährten und auf neuen Wegen um Gestaltung des gegebenen Wortes. Die Aussonderung von Gedächtnisstätten in Stadt und Land demt vorwiegend an „Heldeneichen und Friedenslinden“, wie die bekannteste Präzisierung lautet, auch an Lindenpflanz und Obelisken auf Hügel, oder aber Gedenkstätten, also Türme, Obelisken, „Denkmäler“; auch der Ausbau herrlicher gewordenen historischer Stätten zu Gedenkorten für gefallene Krieger wird vorgeschlagen.

Die Lösung sollte helfen: alles darf willkommen genannt werden, was sich ästhetisch und künstlerisch rechtfertigen läßt. Vor allem kein Schema, nach dem einmal und immer zu handeln wäre! Der Tod ist allerdings der brutale Gleichmacher; doch unsere Toten leben, sie leben und als lauter individuelle Persönlichkeiten — uniform in ihrer Liebe und Treue zum bedrohten Vaterlande, in ihrer selbsterhaltenen Willkürhaltung bis zum äußersten, aber tausendgestaltig in ihrem Keuteren und seelischen Antlitz, in ihrer Lebensleistung und in ihrer Lebenswirkung. Schafft sich darum eine Stadt eine Ehrung ihrer im Kriege gebliebenen Bürger, so wird zu fragen sein: welche künstlerische Form fügt sich am leichtesten in das Bild unseres Ortes, in seine Naturlage, in seine geschichtliche Bestaltung, in seinen Gesamtkarakter ein? Das Land ist anders geartet als der städtische Boden, die Großstadt ist nicht die „Provinz“, noch ungekehrt, die Landschaften Deutschlands besonders sich lebhaft — schließlich sprechen auch die verschiedenen Ortsbestände ein Wort hinein.

Für jeden Toten eine Eiche, in der Mitte des Eichenhains eine Linde; das wird bei nicht zu vielen Eichen sich recht gut machen; die Eiche ist der Baum der alten Germanen, wie vieler anderer Völker; die Göttermütter umschweben ihre tausendjährigen Stämme, und die Friedenslinden in der Mitte gemahnt an die heilige Linde der Vorfahren, an die Dorflinde für Jugend und Alter, an die Kirchhofslinde. Doch müssen es notwendig lauter Eichen und Linden sein? Die Buche mit ihrer feinen, silbergrauen Rinde und ihren länglichen oder elliptischen Blättern mit der feinen Wimperung ist doch wohl ebenso würdig, den Gedächtnisstein zu stellen; und wenn die Birke mit ihrem zarten Schleierhang und den schwanken Bellen Stämmen zu sehr an alterliche Mähdengestalten denken läßt und darum nicht recht taugen mag für rauhe Männer, die vom blutigen Waffenhandwerk andrängen: warum dürfen nicht die Ulme oder Ahorn, die Esche, die Weide mit ihrem leuchtenden Werk sein? Die Solaniker und Gärtner mögen mitraten und nicht nur für die würdige Dorn- oder Parkgestaltung eintreten, sondern auch ausmachen, welche Baumarten in der betreffenden Landschaft am besten fortkommen. Der Symbolkarakter des zu wählenden Baumes ist nur ein Gesichtspunkt unter anderen; noch weniger dürfte die Quantität der zu pflanzenden Bäume — jeder Krieger ein Baum — entscheiden. Man kann z. B. recht gut vorhandene Baumgruppen zum Gedächtnis erheben; das hat den Vorschlag, das nicht erst nach 100 bis 200 Jahren die Bäume herangewachsen sind zu voller Frucht. Denkmäler lassen sich in die Baumgruppen einfügen — doch sollte auch hier jeder Mechanismus entschieden gemieden werden, und das Beste wird gerade gut genug sein. Auch kann ein edel gewachsener Dorn lebendiger Baume wertvoller sein als ein in Groll sich windender Löss oder als eine Germania, zu der man auch kein heraldisches Nutrauen zu geminnen mag. Zuletzt: die Ehrenhaine und Gedächtnismäler für unsere Felder im Tode eilen nicht unbedingt; man wird alles gewissenhaft zu prüfen und das Beste zu behalten haben, und dabei in jedem Falle bedenken, daß sich eines nicht für alle Eiche, daß aber der Grundfay zu beachten ist: Jedem das Seine!

Bermischtes.

Familiendrama in Fürstentum. Die Tat eines eiferfüchtigen Gemannes wird aus Fürstentum gemeldet. In dem Hause Rauener Chaussee 2 in Fürstentum wohnte seit längerer Zeit der 34-jährige Arbeiter Otto Görsdorf mit seiner Frau und zwei Kindern im Alter von vier und sechs Jahren. Das Eheleben wurde dadurch getrübt, daß Görsdorf sehr eiferfüchtig war. Nach Ausbruch des Krieges wurde er als Sanitätsfeldwebel einberufen. Erst vor einigen Tagen kam er auf Urlaub nach Fürstentum zurück. Bald machte er in seiner Eifersucht seiner Frau Vorwürfe. Es kam daher wiederholt zu Auseinandersetzungen und am Dienstag abend zu einem heftigen Streit. Am nächsten Morgen fand Görsdorf schon vor 4 Uhr auf und machte sich im Schlafjammur zu schaffen. Als von dem Geräusch seine Frau erwachte, überhäufte er sie wieder mit heftigen Vorwürfen, gegen die sich die Beschwädigte verwehrte. Durch den heftigen Streit geriet der Mann in so große Aufregung, daß er nach der Küche lief, seinen Dienstwörter holte und auf seine Frau, die inzwischen aufgestanden war und sich halb angekleidet hatte, einen Schlag abgab. Die Getroffene sank zu Boden und starb nach kurzer Zeit, denn die Kugel hatte die Brust unterhalb des Herzens durchbohrt. Als Görsdorf sah, was er angerichtet hatte, versuchte er sich selbst das Leben zu nehmen und schoß sich eine Kugel in den Mund. Der Schwerverletzte wurde, nachdem ihm ein Notverband angelegt worden war, nach dem Reservelazarett Fürstentum gebracht.

Ein Engländer über die Empfindungen im Feuer. Ein vadenbes Bild der Gefühle, Beobachtungen und Empfindungen eines englischen Soldaten im Feuer findet sich in den Daily News. Die Schilderung stammt von einem Soldaten der englischen Terri-

torialarmee, der seit Weihnachten im Felde war und bei Neuwe Chapelle verwundet wurde: „Es war zur Zeit der ersten Dämmerung, und wir warteten auf den Befehl, in den Kampf zu gehen. Wir befanden uns in einem „Sammelgraben“, direkt hinter der Feuerlinie. Wir mußten am Boden lauern, um aus dem Gesichtsbereich zu sein. Zum Teil durch die Schutzwehr des vorderen, im Feuerbereich liegenden Grabens, zum Teil durch ein bewachsenes Feld gedeckt, befanden wir uns vorläufig in verhältnismäßig guter Stellung. Die Hauptgefahr bestand darin, daß die für den vorderen Graben bestimmten Granaten sich zu uns verirrten. Ich blickte um mich und betrachtete meine Kameraden. Der Mann neben mir war ein alter Unteroffizier, der nächste aber war ein vor kurzem angekommener „Krieger“. Er war ganz jung; an den Bewegungen seiner Finger und des Mundes konnte ich seine durch das neue Gefühl bewirkte Erregung erkennen. Mit Krallen und Krachen begann das Feuer unserer Geschütze. Fast im gleichen Augenblick antwortete im Fortissimo die deutsche Artillerie mit ihrer bekannten Schnelligkeit. Innerhalb einer Sekunde war die ruhige Luft um uns in wilden Lärm verwandelt — durch das Dröhnen der Granaten, das Pfeifen der Schrapnells und das „Kerumpferump“ der schweren Geschosse. Es war ein ohrenzerreißendes, nebenanwühlendes Getöse. Ich blickte nach dem Jungen in meiner Nähe. Seine Finger bohrten sich in das Erdreich — auf seinem Gesicht zeigte sich eine wirre Erregung. Ich sah, wie er auf uns andere blickte, die wir uns ruhig und scheinbar gleichgültig verhielten. Er blickte um sich, als sei er höchst überrascht, sich noch am Leben zu finden. Dann rückte er zu uns heran: „Ich glaube, daß wir hier so ziemlich sicher sind.“ begann er mühsam. Gleich darauf barst eine Granate gegen die Schutzwehr eines in unserer Nähe befindlichen Grabens. Und wir erfuhren bald, daß zwei Mann getötet und mehrere schwer verwundet worden waren. „Ist es nicht möglich, daß die nächste Granate hierher kommt?“ fragte der Junge. „Leicht möglich“, erwiderte der Unteroffizier, „aber wenn dies geschieht, können wir nichts dagegen tun.“ Der Junge betrachtete bewundernd unsere scheinbare Gleichgültigkeit. Doch er hätte mich nicht bewundern brauchen. In Wochen und Monaten habe ich gelernt, mein Gesicht vollkommen zu beherrschen. Doch wie wenig wußte der Junge von dem, was in meinem Inneren vorging; von dem Fieber und allem anderen, das vor meinem inneren Auge vorbeizog. „Noch zwei Minuten“, sagte der Unteroffizier. Dann kam das Signal und wir stürzten uns in dieses Leben unbewußten Kampfes. Man läuft, man schießt, man schreit. Andere fallen — man weiß von nichts. Nach dem Befehl sah ich um mich. Und ich erblickte den Jungen, beweglich, lärmend in überstürzendem Gespräch — in dem Lärmel nach dem ersten Kampf, diesem Lärmel, den wir alle einmal empfunden haben. Der Tag verging unter heulendem Feuer und dem Knattern der Maschinengewehre. Am Abend aber kam die große Pause. Wir marschierten nach rückwärts, mit schweren feuchten Körpern. Und wieder einmal zurückgekehrt, wieder einmal für kurze Zeit außer Feuer, stießen wir nieder in dumpfen Schlaf.“

Ein sonderbares Festessen. Vor kurzem wurde in einer schweizerischen Kleinstadt eine landwirtschaftliche Ausstellung veranstaltet. Das gedruckte Programm sah folgende, höchst seltsame Ueberraschung vor:

10^{1/2} Uhr: Empfang der Ehrengäste.

11^{1/2} Uhr: Kustrieb der Schweine.

12 Uhr: Gemeinsames Festessen.

Die Frau als — Nachtwächter. Die schwere Zeit des Krieges legt den deutschen Frauen die wertvollsten Verrichter auf. Schon längst ist das Wirkungsfeld der weiblichen Kriegstätigkeit weit über das ursprüngliche Gebiet der Verwundetenpflege und der sonstigen Kriegsfürsorge hinaus erweitert worden, und wir sehen überall im Reiches Vertreterinnen des schönen Geschlechts als Straßenbahnkassierinnen, Priesträgerinnen usw. in Amt und Würden, ganz zu schweigen von jenen zahllosen Frauen, die — vom Fürsten herab bis zum einfachsten Handwerker — mit unbegrenzter Vollmacht ausgeübt tatkräftig die Geschäfte ihrer im Felde lebenden Ehegatten führen. Eine Sonderstellung in der langen Reihe all dieser tapferen Kriegshelferinnen aber nimmt ohne Zweifel die Gattin des Nachtwächters der Gemeinde Privatlaff im Kreise Schönbühl ein. Sie hat nämlich vor kurzem mit Unerfahrenheit das laure Amt ihres als Vaterlandsverteidiger abwesenden Mannes für den ganzen Bezirk ihres Gemeinwesens übernommen, und wie es heißt, versieht sie ihre Obliegenheiten mit besonderem Pflichteifer und hervorragender Gewissenhaftigkeit. — Der weise, welche eigenartigen Tätigkeitsgebiete der Krieg noch fernverhört den deutschen Frauen erschließen wird! Vom weiblichen Nachtwächterberuf, der gewiß ein beträchtliches Maß an Umsicht, Mut und Entschlossenheit erfordert, zum weiblichen Schutzmännchen z. B. nur ein Schritt. . .

Soldatenold früherer Zeiten. Guten morgen, Herr König, 22 Pfennig ist zu wenig! heißt es in einem alten Soldatenliede. Diese Klage war wohl nur zu Friedenszeiten berechtigt, denn während eines Feldzuges bezogen die Soldaten eine recht ansehnliche Wohnung. Dies beweist z. B. ein Regimentsauszug aus dem Jahre 1833, also zur Zeit des 30-jährigen Krieges, das in der Düsselborfer Beilschrift „Deutschland“ wiedergegeben wird. Danach hatten als Quartiergeber wöchentlich zu beziehen: ein Obrist 200, ein Obrist-Leutnant 150, ein Rittmeister 80, ein Major und ein Obrist-Quartiermeister je 50, ein Prokos mit den Seinigen und ein Leutnant 30, ein Probianmeister und ein Kornett je 20, ein Feldkaplan, ein Sekretarius und ein Quartiermeister je 10, ein Trompeter, ein Kurier, ein Fahnenknecht, ein Feldscher und ein Korporal je 4 und ein gemeiner Reuter 2 Reichstaler. Außerdem mußten die Wirte der Reuter mit allem Notwendigen, Fleisch und Bier, Heu und Stroh nach Rodtbruch bedürftig versehen. Die Offiziere bekamen neben dem harten Gelde alles, was sie verlangten, in Rüche und Keller geliefert. Das war für einen Obrist-Leutnant wöchentlich 200 Pfund Fleisch, 3 Kalber, 3 Hammel oder Schafe, 6 Gänse oder Enten, 14 Dühner, 20 Eier, 20 Maß Butter, Wein, Bier und Gemüse und für Bewirts, Essig und Konfekt 10 Reichstaler. Freitags wurde keine Rüche mit Fischen versehen. Fast ebensoviel bekam der Rittmeister. Der Leutnant erhielt 2 Kalber, 2 Schafe, 7 Dühner, 4 Gänse, 100 Eier, 12 Maß Butter und für Wein und Konfekt 8 Reichstaler. Etwa halb soviel erhielt ein Kornett, nämlich 1 Kalb, 1 Schaf, 5 Dühner, 3 Gänse, 50 Eier und an Getränken 8 Maß Bier und Wein. Noch bedauerlicher mußte ein Unteroffizier sein und sich bei sonst gleicher Ration mit 30 Eiern und 6 Maß Butter begnügen. Auf Gänse und Enten mußte er verzichten. Kein Wunder, daß die Soldaten damaliger Zeit auch außerdem noch stahlen wie die Raben, daß von ihnen gesagt wird: „Das Kalb ist nicht sicher in der Rüche. Ihr nehmt das Ei und das Huhn dazu.“

Wasserstände.

Ort	12. Okt.		13. Okt.		14. Okt.		15. Okt.		16. Okt.		17. Okt.		18. Okt.	
	Wasser	Wind	Wasser	Wind	Wasser	Wind	Wasser	Wind	Wasser	Wind	Wasser	Wind	Wasser	Wind
12.	+ 16	+ 12	- 40	+ 27	- 20	+ 28	+ 24	+ 53	- 109	- 48				
13.	+ 10	+ 16	- 39	+ 31	- 11	+ 57	+ 10	+ 34	- 110	- 58				

Kriegsbegräbnisse auf Gallipoli.

Es hat von den Engländern und Franzosen besetzte kleine Strandbucht auf Gallipoli, der Schauplatz so blutiger und erbitterter Kämpfe, ist zu einem Standort des Todes geworden. Die Leichen, die nach jedem Gefecht auf dem Sand zurückbleiben, füllen in von Tag zu Tag dichter werdenden Reihen den Boden, der Freund und Feind in gleicher Weise zudeckt. Eine eingehende Schilderung dieser Soldatenbegräbnisse, die auf Gallipoli zum alltäglichen Ereignis geworden sind, veröffentlicht der französische Kriegsberichterstatter Andre Tudesq im Journal. Gestern Abend erscholl vom Sammelpfad der Genietruppen das Rauschen der Dammerschläge auf Holzgerüst und Bretter. Man war wieder dabei, eine neue Anzahl von Särgen zu nageln. Der Tag, schwer von Gewitter und Fieber, war für die Kranken schlecht gewesen. Und heute morgen gab es dreierlei Begräbnisse: ein türkisches, ein englisches und ein französisches. Der Anfang wurde mit dem Lärmen gemacht. Der Gefallene war ein Offizier, man begrub ihn mit allen Ehren: sechs türkische Gefangene, sechs französische Soldaten, vier Offiziere mit gezücktem Degen und ein Abgesandter des Generalstabs gaben ihm das Geleit. Vier anatolische Unteroffiziere in hellgrünen Uniformen trugen die Bahre. Bald war der muslimanische Friedhof erreicht. Es ist nicht schwer, dort Gräber zu graben, an den meisten Stellen haben die gepflanzten Granaten die Arbeit getan. Ein Feldhorn erklang, von einem Ruaben geblasen. Ein anderer Ruabe ließ seine beiden Schächel in dumpfem Wirbel auf die mit schwarzem Flor umwundene Trommel fallen. Die Gewohnheit, die die ewige Wiederkehr solcher Feiertlichkeiten hervorbrachte, hat die beiden Ruaben in stillschweigender Uebereinstimmung eine Art Trauermarsch komponieren lassen, eine rhytmische immer wiederkehrende Melodie, die das Herz zerreißt. Sie endet mit drei abgerissenen, scharfen Tönen. Ich habe in meinem ganzen Leben noch nichts so unangenehm Trauriges gehört, wie diese drei Töne der Todesmusik. Zwei Türken bereiten das Grab. Sie haben den in ein Segeltuch gehüllten Körper des Gefallenen leicht in die Grube gesetzt, mit dem Rücken an die Erdwand gelehnt, das Gesicht nach Westa gerichtet. Ein französischer Hauptmann hielt in kurzen Worten die Ehrenrede. Die Soldaten präsentierten die Waffen. Dann folgte das türkische Gebet. Die sechs Gefangenen kauerten nieder. Einer unter ihnen, fast ein alter Mann, beugte sich über die Grube und sang mit nasalen Lauten lange Strophen des Koran. Die anderen unterbrachen ihn von Zeit zu Zeit mit schmerzvoll erfüllten Schreien: „Hadi! ... Hadi!“ Der Gesang dauerte eine Viertelstunde. Dann aber senkten die sechs Mann in feierlicher Einfuhr die Köpfe, alle gleich stark in dieser ungelächelten, stummen, gebeugten Stellung, regungslos wie Statuen, die Hände an den Achselhöhlen, die Handflächen zum Himmel gekehrt. Jeder gab sich dieser rituellen Haltung hin, jeder vergaß die Gefangenschaft, die Zukunft, die Welt. Ein rauher Schrei entrang sich plötzlich der Kehle des Ältesten: mit gewaltsamer Hast richteten sich alle auf, sie ergriffen mit beiden Händen die frische Erde und warfen den Graben zu, in fieberhafter Eile, als wollten sie uns den Anblick des Toten entziehen, der nun vor Allah gekommen war. Dann traten sie langsam, schweigend und verschlossen den Rückweg an. Das englische Begräbnis war kurz, es vollzog sich fast mit mathematischer Einfachheit. Ein Auto rollte auf dem weißbestäubten Weg heran. Der Geistliche, in Feldgarnatur und Kolonialmütze, saß selbst am Lenker. Der Wagen trug den Toten und zwei Soldaten mit Grabhauwerk. In geschickter Wendung stoppte der Geistliche das Auto zehn Meter von der Begräbnisstätte. Er sprang von seinem Sitz herab und verankerte seinen Koffertrock mit einem Umhang aus Seiden. Der tote, ein Unteroffizier der Dubliner Schützen, war in eine graue Wolldecke eingehüllt. Unter dem Stoff zeichneten sich seine Körperformen ab. Die eine athletische Mummie sah er aus. Der Mann Gottes murmelte einen Bibelspruch. Während des Gebetes liegen die beiden Soldaten den Leichnam an Stricken herab. Dann nahmen sie die Rücken ab, und die Sonne brannte auf ihren Köpfen. Sie blühten in das Grab hinab und schaukelten die Brust mit wenigen mächtigen Stößen zu. Während dieser Arbeit hatte der Geistliche bereits wieder seinen Koffertrock angelegt und den Motor angestrichelt. Er stieg auf den Führersitz, und ratternd war das Auto schnell verschwunden. Die englischen Toten steigen schnell hinab. Gebet, Leichenrede, Begräbnis — all das hatte nicht länger als 10 Minuten gedauert. Die Franzosen schlagen an diesem Morgen den Rekord: acht Soldaten und ein Kolonialhauptmann waren im Hiebfeber gestorben. Hundert Mann — fünfzig Senegalneger und fünfzig Ruaben — bildeten die Begleitung. Die mit französischen Flaggen versehenen bedeckten schweren Särgen waren auf vier marokkanischen Karren aufgeladen. Diese Karren, Arabas genannt, befördern morgens die Särgen, mittags das Essen und abends die Post. Das französische Feldsignal erklang laut und hell. Der Briester war in Offiziersuniform, nur durch eine Armbinde des Roten Kreuzes und einen Stern als Habselbekenntnis besonders gekennzeichnet. Der Friedhof, bereits der vierte auf Gallipoli, liegt am Hang eines Feldes, auf dem früher Korn geerntet wurde. Die Feldgrenze rückt täglich weiter zurück, und eine seltsame Saat weißer Kreuze kriecht aus dem rauhen Erdreich. Jedesmal wenn ein Sarg hinabgesenkt wird, erschallt das Deprofundis, und die Mannschaften präsentieren. Unter Trommelklang schreiten die Soldaten — Schwarze und Weiße — um die Gräber und werfen jeder eine Handvoll Erde hinein. Und in diesem Augenblick erbeben von der Feuerlinie her gewaltige dumpfe Explosionen. Ihr regelmäßiger Donner grüßt wie eine Salve zu Ehren des Todes.

Das Hamburger Guhn.

Ein gutes Guhn rein deutscher Abstammung ist das Hamburger Guhn, das einfarbig, geprenkelt und als



Schwarze Hamburger.

Silber- oder Goldlack vorkommt. Das Hamburger Guhn ist ein vorzügliches Neugebuh von mittlerer Schwere. Es legt viel Fleisch auf der Brust an und ist durchaus geschmackvoll im Butter, sowie fröhlich. Man kann es in jeder Begleitung empfehlen.

Wetterwarte.

Parameter	11. August	12. August	13. August
Barometerstand	770	760	750
Sehr trocken	770	760	750
Schön Wetter	770	760	750
Veränderlich	770	760	750
Negen (Wind)	770	760	750
Blat Regen	770	760	750
Sturm	770	760	750

Temperatur: 11. August +17°C, 12. August +21°C, 13. August +27°C
 Relative Temp. u. vergang. Nacht +17°C, Temp. von heute früh 8 Uhr +21°C, höchste Temperatur von heute +27°C
 Wind: 11. August 44%, 12. August 44%, 13. August 44%
 Sonnenschein: 11. August 4.45h, 12. August 4.45h, 13. August 4.45h
 Niederschlag: 11. August 7.25h, 12. August 7.25h, 13. August 7.25h

Schmiede für dauernde Beschäftigung bei 50-70 Pf. Stundenlohn gesucht Wagenfabrik Strehla.

Verloren wurde Kapsel eines Rasierapparats von einem Federwagen von Seerhausen nach Meina. Bitte gegen Belohnung abzugeben. Moritz Thomas, Meina bei Glauchitz.

20 Pf. Belohnung demjenigen, der mir Kartoffeldiebe (Feld unweit der Jägerlei) so namhaft macht, daß ich dieselben wegen Felddiebstahls bestrafen lassen kann. Karl Apitz, Zeitzheim.

Junge Leute mit einem Rind suchen zum 1./9. oder 1./10. Wohnung, Preis 120 bis 180 M. in Meisa od. Umgeb. Off. u. X 840 in die Exp. d. Bl.

Waschhaus für die ersten zwei Tage der Woche und Trockenraum zu mieten gesucht. Angebote erbitte Popsticker Str. 22, v.

Schöne Wohnung zu vermieten, 1./10. zu bez. b. Bl. an erfragen. Am Albertplatz gelegenes gut möbliertes Zimmer frei. Adresse in der Exped. d. Bl. an erfragen.

Besseres möbl. Zimmer in schöner Lage sofort zu vermieten. Zu erfragen in der Exped. d. Bl.

Kräftiges, christl. Mädchen aus guter Familie findet als Verkäuferin sofort Stellung. Wo? sagt die Exped. d. Bl.

Anfängerin mit schöner Handschrift sucht Stellung f. Schreibmaschine und Stenographie. Zu erfr. Gröba, Altrothstr. 3, v.

Erster Anecht wegen Einderung des jetzigen, wird zum sofortigen Antritt gesucht. W. Wöblich, Gehda.

Einige Arbeiter können sofort eingestellt werden. Saxonia-Melasse-Futterwerke Gröba.

Makulatur hat billig abzugeben. Niefer Tagesblatt, Goethestr. 59.

Kirchennachrichten.

Am 11. Trinitatissonntag 1915.
 Meisa. Predigt für den Hauptgottesdienst: Knechtges. 10, 25-28. Predigt für den Frühgottesdienst: Luk. 18, 9-14. Kirchenrat: Vorm. 8 Uhr Predigtgottesdienst, mit Abendmahlfeier (Pastor Friedrich). Trinitatiskirche: Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst (Pastor Kömer). Nachm. 2 Uhr Jugendgottesdienst (Pastor Kömer).
 Vorm. 11 Uhr Predigtgottesdienst im Amtsgerichtsgefängnis (Pastor Kömer). Nachm. 4/5 Uhr Predigtgottesdienst im Krankenhaus (Pastor Friedrich).
 Kirchentausen jeden Sonntag und Mittwoch nachm. 8 Uhr. Wochenamt vom 15. bis 21. August c. für Taufen und Trauungen Pastor Kömer und für Beerdigungen Pastor Kömer. Mittwoch, den 18. August 1915, abends 7/9 Uhr Kriegsendacht mit Abendmahlfeier (Pastor Kömer).
 Evangelischer Männer- und Jünglingsverein. Abends 8 Uhr Versammlung im Jugendheim. Vortrag mit Lichtbildern: Die Balkanstaaten.
 Evangelischer Jungfrauenverein. Abends 7/8 Uhr Versammlung im Pfarrhaus.
 Donnerstag, den 19. August 1915, abends 7/9 Uhr Gemeinschaftsstunde der Landeskirchlichen Gemeinschaft im Pfarrhaus.
 Garnisonsgemeinde. Sonntag, d. 15. August, 9^u vorm. Garnisonsgottesdienst auf dem Rasenwege des Gefangenen-Panzerbataillons, 10^u vorm. Garnisonsgottesdienst in der Trinitatiskirche.
 Gröba. Zum Erntedankfest vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst P. Wurfhardt. Kirchenmusik: „Herr, Deine Güte“. Motette für gem. Chor von Georg Scholl. Kollekte für die Gemeindegeldkasse. Vorm. 11 Uhr Kindergottesdienst P. Seibel. Wochenamt P. Wurfhardt. Jünglingsverein: Abends 8 Uhr Lichtbildabend im Vereinszimmer. Jungfrauenverein: Abends 7/8 Uhr Versammlung im Konfirmandenzimmer.
 Wöblich. Zum Erntedankfest früh 9 Uhr Festgottesdienst. Chorgesang: „Alle Augen warten auf dich“ von Nagler. Kollekte für das Kirchenvermögen von Wöblich. Nachm. 1 Uhr Kindergottesdienst.
 Weiba. Zum Erntedankfest vorm. 8 Uhr Predigtgottesdienst. Kollekte für das unangerechtere weibliche Kirchengemeindevermögen.
 Pausitz mit Jahnstausen. Zum Erntedankfest vorm. 8 Uhr Predigtgottesdienst in der Pfarrkirche. Kollekte für den Heimatkund. Nachm. 1 Uhr Kindergottesdienst. Nachm. 7/8 Uhr Jünglingsverein in der Pfarrkirche.
 Zeitzheim. Vorm. 7/9 Uhr Predigtgottesdienst. Donnerstag, den 19. August, abends 8 Uhr Kriegsendacht in der Kirche.
 Glauchitz. Vorm. 8 Uhr Frühkirche (Erntedankfest). Kirchenmusik: „Der Herr ist mein getreuer Hirt“, dreistimmige Motette von Riegell. Nachmittags kein Jünglingsverein.
 Sigau. Vorm. 10 Uhr Spätkirche (Erntedankfest).
 Reith. Kapelle (Rasenerstr. 18). Um 7/8 Uhr Gottesdienst in Lommach, in Meisa um 11 Uhr. Abends 8 Uhr Kriegsendacht. Montag, Mittwoch und Donnerstag h. Messe um 7/8 Uhr, die übrigen Wochentage um 7 Uhr.

Zwanzig Mark Belohnung

erhält, wer uns Kartoffeldiebe, die fortgesetzt in immer zunehmendem Umfange von unseren Fluren Kartoffeln entwendeten, so nachweist, daß wir sie wegen Felddiebstahls gerichtlich bestrafen lassen können.
 Die Rittergutsverwaltung Niefa-Göblitz.



Englische Artillerie in Sarbien. Englische u. serbische Artilleristen beim Mortieren einer schweren Kanone.



Ein weit vorgeschobener Posten mit Stacheldrahtverhauern.

Kauf 2 kleinere Läufer.

Best. Offerten mit Preisangabe unt. Y 841 in die Exped. d. Bl. Ein moderner, wenig getragener, brauner Sommermantel preiswert zu verkaufen. Pausitzer Str. 3, 2.

Gebr. Herrenrad

bisla zu verk. Adressen unt. W 839 in die Exp. d. Bl. erb.

Gelegenheitskauf.

1 Kleiderschrank, 1 Bettsofa, 1 Waschtisch m. Marmorpl., 1 Serviertischchen, 1 moderner Kinderwagen (fast neu), sofort preiswert zu verkaufen. Gröba, Schulstr. 7.

7 Plüsch-Sofas,

verschiedene Muster, wegen Platzmangel sof. preiswert zu verk. Oskar Moritz, Möbelmagazin, Gröba, Schulstr. 7.

40 Pfg.

kostet das neueste, von den bisherigen Bezüchern günstig beurteilte, in Aushangform erschienene Verzeichnis der Teilnehmer am Fernsprechnetz Niefa. Nur zu haben in der Geschäftsstelle des Niefer Tagesblattes, Goethestr. 59. Fernsprecher Nr. 20.

Tolles Zahnweh

beseitigt sofort Waltsgott's Zahnwatts (20% Coronol) 50 Pf. bei O. Förster, A. S. Gennide u. Dr. Wätner.

Festabend im Gefangenlager.

5. August 1915.

Offen. Ich trete auf den Gefängnishof hinaus. Die Gefangenen stehen umher. Manche haben noch den Speisnapf in der Hand, und sie unterhalten sich so laut, so bestig sich gebärdend, mit so wildem Mienenpiel, daß man zuweilen glauben könnte, sie zankten. Aber es ist offenbar ihre gewohnte Abendunterhaltung — nur die krobunsklosterliche Zuchtlosigkeit fehlt eben. Und wie ich diese Leute höre, diese Bewegungen und Mienen erblicke, tauchen mit einem Mal, wie mit verschwommenen Umrisse, die Bilder ferner Festtage in Italien auf. Und nun verstand ich plötzlich, warum mich all diese Gefallen und Gesichter vom ersten Augenblick an vertrauter, bekannter anmuteten, als sie ein Trupp gefangener Russen. Die Soldaten des Jaren sind uns völlig fremd. Sie zu sehen, ist anfangs ein anstößendes, später ein gleichgültiges Schauspiel. Wir wissen nichts von ihnen. Selbst wenn wir Ausland bereist haben, so kennen wir vielleicht den Kram, die Eremitage, denken an eine Schiffsfabrik über den abendlichen Westwindprospekt zurück, an irgend ein Luga-Restaurant in Peteraburg, an Bollplattieren an der Grenzstation, niemals an den russischen Bauer, der jetzt in der gelbbraunen Uniform steht. Und so viel wir auch gelesen haben: der Leidenszug all der Märtyrer, Kropotkin und Hanatiker, der durch die Bücher Gogols, Dostojewskis Turgenjews schreitet, bleibt für uns schmerzhaft, bleibt fähiges Buchwissen, das wir nie auf lebende Menschen zu übertragen vermögen. Diese schwarzgelockten, beweglichen, augenfunkelnden Kerle aber, die kennen wir. Die sind mit hundert Eindrücken und Erlebnissen auf Italienreisen unlöslich verknüpft, sind eingebettet in unserer Erinnerung, wie das Insekt im Bernstein. Und was mehr: In der Erinnerung sorglos sonniger Ferientage. Ich habe keine Ahnung, woher die Leute hier stammen, ich habe noch keinen nach seiner Heimat gefragt, aber flüchtige Neugierigkeiten treiben mich dazu, persönliche Bekannte zu suchen. Da ist einer mit einer scharfen Zahnreihe und einem Schmitz am Ohr — es dünnte wahrhaftig Charlo sein, mein Gondolier, der drei Wochen hindurch allabendlich auf der Piazzetta wartete, um mich zur Serenade zu fahren. Ein anderer läßt den Kellner in der kleinen Trattoria in Knauff aufsuchen, der mir im Laufe kurzer Zeit die schönste Sammlung argentinischer Kunstgegenstände aufschuf und jedesmal, wenn ich ihn erwischte, eine neue Ausrüstung erlangte. — Und an einen Künstler in Messina muß ich denken — der Dafen und der Giardinio Rossini reigen leuchtend auf — an einen wunderlich malerischen Vagabunden, der tagelang, tagaus vor unserem Hotel in Neapel lungerte und immer neue Gemälde in uns wecken wollte, und immer neue Anerbieten machte — er konnte einfach alles und noch viel mehr herbeischaffen oder vermitteln — Neapel, Knauff, Messina! Wie seltsam, daß das nun Feindesland ist. Aber die dunkelblättrigen Soldaten vor mir sehen mich wahrhaftig nicht feindselig an. Im Gegenteil. Ich glaube fast, auch bei ihnen erweckt mein Blick Erinnerungen. Ich habe wirklich den Eindruck, als läßen sie nun in mir den reisenden „forestiere“, und da sie mir hier wieder etwas verkaufen noch vermitteln können, so versuchen sie, mir ihre Dienstmöglichkeit zu zeigen, indem sie sich in immer neuen Gruppen vor meine Klappkamera stellen. Ob, sie wissen ganz genau, der fremde Herr will interessante Köpfe aufnehmen, schon rufen sie den hohen Verfallere herbei, der einen so malerischen Weinwandhuh trägt, und auch ein anderer muß heran, dessen Spezialität ein Fez und ein besonders gezierter Spitzbart ist. Denn sie haben natürlich längst heraus, daß ich eine wohlgestaltete, hagerentische bei mir habe. — Einer hat eine neue Idee: Dort drüben im Hofe liegt allerhand Tischlerwerkzeug. Schon hat er eine Gruppe dort versammelt und verteilt die Rollen: Einer schwingt ein Beil, der andere lauert sich am Sägefließ nieder, ein dritter und vierter schaukelt ein paar Bretter — im Ru ist das Bild „Arbeitsende italienische Soldaten“ gestellt, kein Amolletier könnte es besser machen. — Mit den gefangenen Offizieren zu sprechen, ist unteragt. So steht es in dem Erlaubnisbescheid, der uns hier Eintritt verschafft. Aber wir haben keine Gelegenheit, diesen Punkt im Auge zu behalten, denn es gibt hier keine Offiziere, oder sie zeigen sich nicht. Nur ein junger Regiments-

erst geht im Hofe spazieren. Wir nehmen absichtlich keine Notiz von ihm, aber er ist unausgesetzt in unserer Nähe, er folgt uns überallhin und hat sichtlich den Wunsch, mit uns bekannt zu werden. Wir dürfen doch nicht mit ihm sprechen, müssen immer wieder gleichgültig an ihm vorbeigehen — es ist nachgerade fast peinlich. Endlich, da er wieder fünf Schritte vor mir steht, finde ich einen Ausweg: Ich bringe meine Kamera in Stellung und laße ihn mit einer Bewegung ein, sich aufschmecken zu lassen. Er scheint nur darauf gewartet zu haben, grüßt lächelnd, wirdelt rasch sein so-fortiges Schnurrbartchen in die Höhe, läßt die Linse auf den Säßelknopf und verharret so, bis ich geknipst habe. Ich grüße und will weitergehen, da kommt er auf mich zu und sagt französisch: „Pardon, Monsieur, aber ich möchte mir erlauben, Ihnen die Adresse meiner Mutter zu geben, vielleicht sind Sie so liebenswürdig, ihr ein Bild zu schicken, damit sie sieht, daß ich lebe, und daß es mir ganz gut geht.“ Daraufhin konnte ich unmöglich kumm bleiben — übrigens stand der Schloßkommandant jetzt neben mir und konnte unter Gefährlich kontrollieren, so versicherte ich ihm natürlich, daß ich seinem Wunsch nachkommen werde, notierte mir die Adresse und fragte ihn dann, um doch etwas zu sagen, wann er in Gefangenlager geraten war. Er erzählte bereitwillig: Am 9. Juni in der Gegend des letzter immer noch umhirschten Plateaus von Döberitz. In der Nacht hatten die Italiener zwei Angriffe gemacht. Welche wurden zurückgeschlagen. Der Regimentsarzt erwähnte das ganz sachtlich, und er fügte nur hinzu: Sie ahnen nicht, wie schrecklich auf Ihre Truppen dort schossen. (Ich ahne, es.) Dann, gegen Morgen, lagen sehr viele Leichen umher. Da ging er aus, um zu sehen, ob nicht auch noch lebende Verwundete unter ihnen wären. Und wieder unterbrach er sich mit einem leichten Seufzer: Es waren keine da; alle waren tot. Fast lauter Kopfschütteln. Dabei kam er den überreichlich unangenehmen Stellen zu nahe. Pöhllich war er umzingelt — es hätte keinen Sinn gehabt, sich zu wehren, meinte er. Selbst ist er hier. Es sei hier alles durchaus erträglich — nur die Langeweile sei tödlich. Denn man brauche ihn kaum: die Militärärzte hier sprächen durchwegs italienisch. Der Gefangenkommandant, ein Major, klappte mich am Karmel. Ich weiß nicht, wollte er dem Gespräch, von dem er bedenklichere Wendungen befürchtete, ein Ende machen, oder war er bereits ungeduldig, mir die inneren Räume des Schlosses zu zeigen, die er in ungläublich kurzer Zeit restauriert hat, worauf er nun sehr stolz ist. So gingen wir denn treppauf, treppab, über lange hallende Korridore und Galerien, Schritten durch große und kleine Gemächer, an denen es gar nichts zu sehen gab, als lauber getünchte Wände und blank geschweuerte Türen, was aber offenbar erklecklich viel war, denn der Major versicherte immer wieder: Wenn Sie das vor vier Wochen gesehen hätten — ein Schuttbauwerk, sage ich Ihnen! Der Major war vor dem Kriege längst pensioniert und sammelte gewiß irgendwo in einem Provinzial-Briefmarken- oder Pfeifenhändler. Nun aber, da man ihn aus dem hervorholte, und ihm diesen Kommandantenposten gab, erwarteten in ihm Talente und Ambitionen, von denen er vielleicht selbst nichts wußte. Ein großartiger Schaffensdrang wurde in ihm lebendig, der sich nun fast schrankenlos betätigen darf, denn auf diesem Schloß ist der Major ein allmächtiger Gebieter, und es fehlt ihm weder an Baumaterial, noch an Arbeitskräften. So wird also frisch drauflos renoviert, umgestaltet und angebaut, daß das alte, halbverfallene Schloß nächstens nicht mehr wiederzuerkennen sein wird. Ein vorzüglicher Erker mit prächtiger Fernsicht ist zur Rantine geworden — ein gefangener Klubklub hat die Wände bereits mit märchenhaft blauen Landschaftsbildern — dann ist in einem der Höfe eine gedeckte Pergola für die Refraktanten mit Lungenkühlern entstanden, in einem anderen Hof stehen funktionsgeladene Stallungen, in denen schon ein paar Herzel grunzen und Kaninchen umherhüpfen, sogar mehrere Badestimmer sind da — es war keine Kleinigkeit, die Wannen zu bekommen, sagt der Major — und was für Aufschaffungen er noch plant, das will ich gar nicht verraten, weil sonst am Ende höheren Orts ein veto eingeleitet wird. Und dazu möchte ich wahrhaftig nicht beitragen, nicht bloß, weil dann dem trefflichen Major sein nächster Eifer genommen wäre, sondern auch, weil ich überzeugt bin, daß das alte Schloß — sofern der Krieg

nach eine Welle dauert — als „Erholungsheim mit allem modernen Komfort“ neuem Glanz entgegensteht. Ernst Gott, Kriegsberichterstatter.

Das Kupfer im Haushalt des Menschen.

In die mächtige Trugkette unserer Abwehrmaßnahmen gegen die Abschließungstaktik unserer Feinde ist ein neues Glied eingefügt worden: Die Mobilmachung des Kupfers. Auch sie brachte für manchen, der bisher ohne viel Nachdenken die hübsch gezeichneten und geschneiderten Wege des Alltagslebens dahinschritt, eine große Offenbarung, indem sie ihm erst die Augen über die gemaltige Rolle öffnete, die das Kupfer im Dasein der Menschen spielt. Da dieses Metall in gediegenem Zustande in der Natur vorkommt, so kann als sicher angenommen werden, daß es schon seit den ältesten Zeiten bekannt gewesen ist. Die Römer nannten es nach seinem Vorkommen auf der Insel Cyprien „aes cyprium“, später einfach cyprium, woraus sich dann allmählich cuprum gebildet hat. Lange vorher aber auf der Halbinsel Sinai, beispielsweise schon 5000 vor Chr., wurde es in Syrien, Chaldea, Armenien und an vielen anderen Orten gewonnen und für die verschiedenartigsten Zwecke gebraucht. Heute ist seine Verwendung und die seiner zahlreichen Legierungen mit Zinn, Zink, Blei, Nickel oder edlen Metallen so vielfältig, daß sich ein Leben ohne Kupfer nur schwer noch ausdenken ließe. Galt der Mensch als armseliges, aber in tausend Hoffnungen eingehülltes Erdwesen seinen Einzug in diese Welt, und geht er nach Jahren durch das dunkle Tor des Todes wieder von hinnen, so grüßen ihn zum Willkommen und zum Abschiede die Hellen aber dumpfen Klänge der Glocken, die ihre metallne Kraft zum überwiegenden Teile dem Kupfer verdanken. Kämpft er in der männermordenden Schlacht fürs Vaterland, so steht ihm das Kupfer im Kanonennetz der Geschütze als wichtiger Helfer zur Seite. Steht er bewundernd vor den Denkmälern großer Männer, so tritt ihm in der Bronze der Statuen wiederum das Kupfer als überwiegender Bestandteil entgegen. Die Lokomotive, die ihn mit Windeseile durch die Wälder zieht, das Dampfgeschiff, das ihn über den Ozean trägt, der wellumspannende Draht, der ihm mit Blitzeseile Kunde von den fernsten Ereignissen bringt — sie alle sind in ihrer heutigen Form ohne das Kupfer schier undenkbar. Aber auch wenn der Mensch aus dem Leben draußen in die wohlige enge seines Hauses, seiner Arbeitsstätte kommt, tritt ihm das Kupfer in tausend Formen und Gestalten entgegen. Die blizzenden Gefäße in der Küche, die blizzenden Griffe an Tür und Tor, die Beschläge an Schrank und Truhe sind daraus gefertigt. Aus den prächtigen Farben der bunten Biergläser, der Emailmalerei am Schüssel seiner Lieben, der grünlidlichen Glasur der lebenden Gefäße blitzen ihm die Farbenmunder der Kupferoxydglase an. Gestreut sich sein Auge an den tierlichen Formen der Kleinplastik der Medaillenkunst, so ist es meist eine Kupferlegierung, die Bronze, erfreut sich sein Ohr an den Klängen einer Militärmusik, so ist es eine Kupferlegierung, das Messing der Blasinstrumente, die ihm den Genuß ermöglichen. Die blizzende Schönheit des Neusilbers, aus dem so mancherlei Gegenstände des täglichen Gebrauchs bestehen, das witzige Räderwerk seiner Uhren, die strengen Formen zahlreicher Meßinstrumente, die keine Temperaturveränderungen zu fürchten brauchen, der gelende Ton der Dampfpeifen, das unermeidliche Urwidern der Gylinder — und Dampfmaschinen an den verschiedensten Lokomobilen, das Pochen der Stempelstühle in den Hochwerken, das Aufschlagen der Preßstempel in den Mägen, das warme Leuchten im sogenannten gemeinen Juwelieregold und viele tausend Dinge des täglichen Lebens gemahnen ihn immer und wieder an den fast unbegrenzten Umfang der Verwendungsmöglichkeiten des Kupfers in seinen verschiedenen Arten, vom Rothkupfererz mit 88,8 Teilen Kupfer, bis zum Kupfergrün, das nur 89,9 Teile enthält, vom Kupferglanz mit 79,8 Teilen, bis zur Kupferschwärze. Wenn nun unsere Feinde hoffen, und durch die Abschließung vom Weltverkehr in eine Kupfernot zu führen, so werden sie sich, wie in so manchen Dingen, auch in dieser Beziehung verrechnen. Deutschland besitzt in seinen entbehrlichen Gebrauchsgegenständen Millionen von Tonnen Kupfer, die jetzt bei der Mobilmachung dieses Metalls zum Vorschein kommen werden und, wenn's sein möchte, auf Jahre den notwendigen Kriegsbedarf decken könnten.

Der Dämon.

Roman von Paul Grabein. 18. Fortsetzung.

„Wann zu Ihren Diensten!“ beillte sich Herbert zu antworten. „Ich weiß zwar nicht, um was es sich handelt“ — er sah fragend zu Dr. Bacareuscu hinüber, der sich in mühsam verhaltener Erregung auf die Lippen biß, dann aber notgedrungen sagte: „Wie Sie ja wissen, Herr Bedekind, hat sich leider der Zustand meiner armen Frau in letzter Zeit so schnell verschlimmert, daß unbedingt etwas geschehen muß, um sie vor weiteren Aufregungen zu schützen. Ich habe daher Herrn Dr. Robell zu mir gebeten, um mit ihm darüber zu beraten. Der Herr Doktor hält nun gleich mir die Unterbringung meiner Frau in eine Heilanstalt für das einzige Mittel: nur möchte er, daß nachdem er die Kranke selbst schon gesehen und eben nun von mir persönlich unterrichtet worden ist, auch noch gern möglichst die Wahrnehmungen der Hausgenossen über den Krankheitszustand meiner Frau hören, insbesondere darüber, wie lange dieser schon vorhanden ist.“ Dr. Bacareuscu wandte sich hier wieder dem Arzte zu. „Ich möchte Sie allerdings, Herr Doktor, eben noch einmal darauf aufmerksam machen, daß das Zeugnis des Herrn Bedekind keine große Bedeutung für Sie haben dürfte, weil Herr Bedekind nur erst ganz kurze Zeit hier im Hause ist.“ „D.“ — Herbert machte eine Bewegung des Einwurfs, aber schon ergriff der Arzt das Wort: „Wie lange sind Sie denn hier?“ „Immerhin bald ein Vierteljahr, Herr Doktor, und ich glaube doch jedenfalls in dieser Zeit von der Krankheit der Frau Dr. Bacareuscu genug gesehen zu haben, um mir auch immerhin meine Meinung darüber bilden zu können.“ Dr. Robell sah ein wenig überrascht erst auf den Sprecher, der in einem so schillich eifrigen, interessiertem Tone sprach; dann blickte er auf Dr. Bacareuscu, der heimlich einen wutbrennenden Blick auf Herbert geschleudert hatte. „Als Menschenkenner war ihm nun auf einmal klar, daß offenbar zwischen dem Hausherrn und seinem Privatlehrer ein gespanntes Verhältnis herrschte.“ „Also bitte!“ „Herbert schilderte nun seine Wahrnehmungen über Frau Dr. Bacareuscu allerdings anscheinend so verworrenen Szenenlauf. Dann schloß er: „Mir hat sich jedenfalls aus allem aber ein unabweisbares Gefühl aufgedrängt, als ob es sich bei Frau Dr. Bacareuscu nicht sowohl um eigentlich pathologische Erscheinun-

gen, um eine wirkliche Erkrankung des Hirnes handelt, als vielmehr um nur eine vorübergehende Störung, anscheinend um eine ganz eigenartige Beeinträchtigung ihres Seelenlebens von außen her, die möglichst rasch durch eine geeignete Behandlung wohl behoben werden könnte.“ „So — nun war es heraus. — Mehr durfte er ja nicht sagen; aber vielleicht genügt das doch, um den Arzt aufmerksam zu machen.“ „So —“ langsam sagte es Dr. Robell und sah jetzt scharf Herbert an; aber um seine Mundwinkel spielte ein leises, sarkastisches Lächeln. Das Urteil dieses Valen, der ihm da offenbar in sein Dandwert hineinzufluchen wollte, war für ihn bereits erledigt. „Das ist ja eine sehr interessante Diagnose, die Sie da eben stellen, verehrter Herr. Und worin bestände denn Ihrer Meinung nach jener „fremde Einfluß von außerhalb“, von dem Sie sprechen?“ „Abermals blickte Herbert deutlich Bacareuscu an, auf seinem Antlitz brennen, und es suchte ihm in den Augen, sie auf jenen zu richten und „Der da!“ auszurufen. Aber er beherrschte sich. „Das war mir allerdings noch nicht möglich festzustellen, Herr Doktor. Aber ich glaube bestimmt, wenn ein Fachmann wie Sie Frau Bacareuscu in auffälliger Weise eine Zeitlang gerade hier im Hause, in ihrer gewohnten Umgebung, beobachten würde, so würde er das bald ermitteln können. Ich meine, daß dies also viel zweckmäßiger sein würde, als die Verbringung in eine Anstalt.“ „Herbert sah Dr. Robell dabei mit einem lo bringenden, warm bittenden Blick an — seine ganze Angst um die Unglückliche spiegelte sich in diesem Blick — daß Bacareuscu unruhig eine Bewegung zu dem Arzt hin machte. Aber schon hatte sich dieser erhoben. „Verzeihung, verehrter Herr! Weder die in diesem Fall zu ergreifenden Maßnahmen wünschte ich nicht von Ihnen zu hören“, erklärte er frohlich und von oben herab. „Das dürfte doch wohl besser der Entscheidung eines Fachmannes überlassen bleiben.“ „Selbstverständlich, Herr Doktor“, bestätigte Bacareuscu schnell, offenbar äuerst froh, daß der ihm so fatale Zeuge nun wieder entlassen werden sollte. „Ihre Privatangelegenheit erledigen wir dann später“, wandte er sich lofprechend, stummlich kurz und von oben herab, an Herbert. Er gab sich nun, wo der Arzt ja ganz auf seiner Seite war, keine Mühe mehr, seine Abneigung gegen Herbert zu verheimlichen. Dieser sog sich erlösend mit einer kurzen Verbeugung gegen die beiden Herren zurück.

„Ein etwas sonderbarer Herr, Ihr Herr Hauslehrer“, meinte, ihm nachsehend, ironisch der Arzt. „Er scheint an einem übermäßig gesteigerten Selbstgefühl zu leiden und sich auch auf Wissensgebieten für kompetent zu halten, von denen er nichts versteht! Sein Zeugnis hat natürlich nichts als die übliche konfuse Argumentation des Valen, die von dem landläufigen Vorurteil gegen den Psychiater beeinflusst ist. Wir Fachleute kennen das.“ Bacareuscu beillte sich, liebenswürdig lächelnd, zugestimmen. „Ja, mein lieber Herr Doktor“, fuhr Dr. Robell fort, sich im Sessel zurücklehnd, die Hände langsam übereinander streichend, „nach allem bleibt es eben völlig bei meiner schon vorhin, nach eingehender Prüfung der Kranken selbst gewonnenen Meinung, daß hier allerdings eine ausgesprochene Psychose vorliegt, und zwar handelt es sich um einen Fall von hysterischem Irresein. Was den vorausschätzlichen Verlauf der Krankheit angeht, so muß ich leider sagen, daß eine Heilung ausgeschlossen ist, daß aber die Patientin noch lange am Leben bleiben kann. Die Erkrankung an sich würde ja nun meines Erachtens die Überführung in eine Anstalt nicht gerade unbedingt erfordern.“ Bacareuscu fuhr erschrocken zusammen. Aber Dr. Robell fuhr fort: „Aber immerhin kann bei einem derartigen Verhalten nie mit Bestimmtheit der Zeitpunkt vorausgesagt werden, wo das Stadium der bedenklichen Erregungsüberheißung eintritt mit der schließlich unausweichlichen Folge, dem Ausbruch des Verfolgungswahns. Es ist sogar nicht ausgeschlossen, daß der Eintritt dieses Stadiums vielleicht nahe bevorsteht.“ Bacareuscu atmete erleichtert auf. „Ich persönlich halte also nach Lage der Dinge im vorliegenden speziellen Falle die Abschließung der Patientin für direkt angezeigt. Und, wenn Sie deshalb, mein verehrter Herr Doktor, Ihrer ausgesprochenen Absicht gemäß, mir Ihre Frau Gemahlin zur Aufnahme in die eigene Anstalt anvertrauen wollen“ — eine würdige Verbeugung zu Dr. Bacareuscu hinüber — „so wäre ich nunmehr bereit, die Patientin aufzunehmen.“ Dr. Bacareuscu streckte dem Arzt die Rechte hin — er mußte sich Zwang antun, daß die Bewegung nicht allzu schnell und freudig ausfiel. „Ich danke Ihnen herzlich, sehr verehrter Herr Doktor, für Ihre Bemühungen in dieser Angelegenheit. So traurig es zwar sein mag, daß Ihre heutige Diagnose mit der freilich schon immer befürchteten — Gemüthsstörung von der tatsächlich unheilbaren Erkrankung meiner armen Frau Gehebt hat, so ist es mir auf der anderen Seite doch immerhin

Weltweite Kriegsnachrichten.

Friedensgerüchte.

London, 12. August. Die deutsche Regierung hat in der vergangenen Woche durch Vermittlung des Königs von Dänemark in Petersburg Gegenwortschläge gemacht, die aber von der russischen Regierung zurückgewiesen worden sind. Diese Nachrichten beruhen auf Gerüchten, die die deutsche Regierung durch Vermittlung des Königs von Dänemark in Petersburg Gegenwortschläge gemacht, die aber von der russischen Regierung zurückgewiesen worden sind.

Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung schreibt: Aufzähler Zeitungen hatten kürzlich angeblich Telegramme an Kaiserin des Kaisers an Ihre Majestät die Königin von Griechenland veröffentlicht, in welchen der Kaiser den vernichtenden Triumph der unbesiegbaren deutschen Waffen über das russische Heer gepriesen, ihn der Mitwirkung Griechenlands, Bulgariens und Rumaniens zugeschrieben und das demnächst bevorstehende Ende des Krieges verkündigt haben soll. Da es im Ansehen der Kaiserin unzulässig ist, dass sie solche Nachrichten in der Zeitung veröffentlicht werden, so hat die Kaiserin Befehl gegeben, dass diese Nachrichten nicht veröffentlicht werden dürfen.

Ein wichtiger Ministerrat in London. Vorgestern wurde in London, wie sich der Neue Kottelburger Courant drahtlos, ein großer Ministerrat abgehalten, zu dem alle Minister nach London berufen worden waren. Den Hauptgegenstand der Beratungen bildete die militärische Lage.

Interessante Vorgänge. Der Londoner Korrespondent des Manchester Guardian schreibt mit Bezug auf einen Brief, in welchem Prinz Louis von Battenberg für sich das Verdienst in Anspruch nimmt, dass die britische Flotte im Juli 1914 nach den Dardanellen nicht demobilisiert worden ist. Der Prinz von Battenberg erhielt in Abwesenheit Churchill am 20. Juli den Befehl, dass die erste Flotte nicht auseinandergehen und die zweite in den Dardanellen bleiben sollte. Dies war der erste Schritt. Die zweite Flotte wurde jedoch am 23. Juli demobilisiert. Churchill kam am 28. Juli nach London. Die erste Flotte wurde am 29. Juli auf ihre Kriegsbasis geschickt. Am 31. Juli fand ein wichtiger Meinungsaustausch zwischen dem Staatsmannen beider Parteien und einiger Departementschefs des Marineamtes statt, und um Mitternacht wurde der Befehl zur Mobilisierung gegeben. Bekanntlich erfolgte die englische Kriegserklärung erst am 4. August.

Das Friedensschreiben für Friedensvorschläge. Eine Schweizer Zeitung hat nach einem Bericht des Daily Chronicle, einen Vorschlag für den besten Vorschlag zur Herbeiführung des Friedens ausgesetzt. Die Zahl der Einsendungen war groß, und wenn auch keine geeignet ist, das gewünschte Ziel herbeizuführen, so kann doch nicht geleugnet werden, dass einige der Vorschläge mehr als originell sind. Eine Liga von 45 Einsendern schlägt vor, dass die Neutralen gemeinsam eine Armee aufstellen sollen, um die Kriegführenden durch die Drohung zur Vernunft zu bringen. In Ermangelung von Anhängern wollen die 45 wahrscheinlich auf eigene Faust die drohenden Schritte unternehmen! Ein anderer Vorschlag macht den Vorschlag, dass sämtliche Staaten nach Friedensschluss zur Verhütung eines neuen Krieges ihre Bürger auf Staatskosten auf Reisen ins Ausland schicken sollen, um so das gegenseitige Verständnis zu wecken. Schwedische Leute behaupten, dieser Vorschlag sei Hotelbesitzer. Hebrigens scheint das Schweizer Blatt den Wert des Friedens nicht allzu hoch zu schätzen: der angelegte Preis beträgt — 400 Mark.

Die Steigerung der Munitionsherstellung in England. Nach der Daily Mail hat Lord George dem Korrespondenten der Times erklärt, dass die Menge von Munition, ein Tropfen zu wissen, dass die Kräfte in die denkbar besten Hände kommen wird.

Es fragt sich nur noch, wann Sie die Kranke bei mir einleiten wollen. Ich persönlich schlage Ihnen morgen vor. Ich komme dann mit meinem Kavalier, der Wäcker als Diener gekleidet auf dem Wege. — Ihre Frau Gemahlin wird seinen Argwohn schöpfen, und wir verabschieden eine Spazierfahrt. — Jetzt aber möchte ich Sie bitten, verehrtester Doktor — ich gleich einmal unter meiner Führung meine Anstalt Schönbuch anzusehen. Es gäbe ja doch auch noch allerlei zu besprechen, die Wahl des Zimmers, und was sonst an Ort und Stelle zu erledigen nötig wäre.

Selbstverhandlung! versicherte Dr. Bacarescu, sich verheugend. Ich werde sofort zu Ihren Diensten. Und er geleitete den Arzt mit ausgezeichneter Höflichkeit auf die Diele hinaus, hier teilte er dem Diener mit, dass er heute nicht zu Tisch nach Hause kommen werde, man solle ihn erst am Nachmittag erwarten.

In höchster Erregung war Herbert vorhin auf sein Zimmer geeilt. Nun war es also nicht vor dem Leuten! Wie leicht heute noch — vielleicht jetzt gleich wurde sie weggeführt in das Gefängnis!

So fand er denn, jeder Nerv gespannt, in ältlicher Aufregung an der nur angelegten Zimmertüre und lauschte in das Treppenhaus hinab.

Endlich ging die Türe drinnen auf — die Herren kamen heraus. Wenn jetzt Bacarescu hinüberging, seine Frau zu holen, so geschah es: so blühte er nach unten und rief dem Schurken die Larve vom Gesicht — komme dann, was da wohl!

Welt vorangedrängt lauschte Herbert auf die Tritte des Doktors, auf seine Stimme — da, jetzt rief er nach dem Diener, und Herbert hörte Bacarescus Mitteilung, dass er erst am Nachmittag wiederkehren werde. Gott sei gedankt! Eine Heuterrückkehr hat Herbert vom Herzen. Nun war ja Zeit gewonnen, kostbare Zeit. Schon hatte er einen fertigen Plan in seinem Herberst arbeitenden Hirn.

Sobald der Wagen davongekrollt war, setzte er sich an seinen Schreibtisch, und mit fliegender Hand warf er einige Zeilen auf Papier, drei dringende Telegramme. Das erste an Oberleutnant Woodhouse, des Inhalts:

Nicht herkommen. Treffte morgen mit M. in München ein. Näheres dort. D. B.

Die beiden anderen Depeschen trugen die Adresse der Frau Bacarescu und an ihn selbst. Baum hatte er die stähligen Fesseln niedergeworfen, so

welche am 15. Juli 1915 angefertigt wurde, 50 mal so groß als die am 1. September vorigen Jahres gewesen sei. Im August würde die Munitionsmenge 100 mal so groß sein und sich auf weiterhin schnell steigern. 13000 Munitionshersteller seien von der Front in die Staatsfabriken zurückberufen worden. Auch in den Privatfabriken seien 40000 neue Arbeiter angenommen.

Russlands innere Lage. Berlin, 12. August. Die russische Regierung hat in der Duma, die gestern hinter verschlossenen Türen stattfand, die Zustimmung der Abgeordneten außerordentlich gehoben. Kamentisch habe eine Erklärung des Kriegsministers erteilt, die gleiches gelte von den Maßnahmen, welche die Regierung ergriffen habe. Das Blatt bemerkt dazu, dass die Sitzung die bestehenden Gegensätze zwischen den Parteien völlig vermischt habe.

Ein italienischer Offizier über Italiens Verfall. Ein italienischer Offizier, der bei den Kämpfen am Isonzo in Gefangenschaft geriet, äußerte sich, wie dem Berl. Post. aus dem österreichisch-ungarischen Kriegspressquartier gemeldet wird, auf die Frage, was er über den Zerbruch Italiens denke, dass viele Offiziere die zweifelhafte Haltung Italiens seit Beginn des Weltkrieges gleich ihm mißbilligen; aber wer die letzten Wochen vor der Kriegserklärung in Italien gelebt habe, müsse zugeben, dass der Krieg unabwendbar war. Die Regierung habe nur zwischen Krieg und Revolution zu wählen; denn das Volk war seit langem verhetzt.

Zur Absetzung der Königin. Berlin, 12. August. Die russische Regierung hat in der Duma, die gestern hinter verschlossenen Türen stattfand, die Zustimmung der Abgeordneten außerordentlich gehoben. Kamentisch habe eine Erklärung des Kriegsministers erteilt, die gleiches gelte von den Maßnahmen, welche die Regierung ergriffen habe. Das Blatt bemerkt dazu, dass die Sitzung die bestehenden Gegensätze zwischen den Parteien völlig vermischt habe.

Der englische und der deutsche Brotpreis. Vor einiger Zeit brachte der Economist die Mitteilung, dass das englische 2 Pf.-Brot, das früher 33 Unzen gewogen habe, nunmehr mit einem Gewicht von nur 28 Unzen verkauft werde, während gleichzeitig der Preis von 2/6 auf 4 d gestiegen sei. Da eine Unze gleich 28,3 Gramm ist, so bedeutet dies, dass ein Kilogramm Brot in England heute 52,2 Pfennig kostet. Da früher nach den Angaben des genannten Blattes das englische 2 Pf.-Brot (gleich 0,90 kg) 21/4 Pfennig kostete, also 1 kg 23,5 Pf., so ergibt sich, dass der englische Brotpreis um weit mehr als das Doppelte gestiegen ist. In Berlin kostet gegenwärtig das Kilogramm Brot durchschnittlich ca. 40 bis 41 Pf., während es im Vorjahre vor Kriegsbeginn ca. 30 Pf. kostete. Der Brotpreis ist in England also heute nicht nur wesentlich höher als bei uns, sondern er hat auch während des Krieges eine beträchtliche stärkere Steigerung durchgemacht als der Preis in Deutschland.

Sammelt die Kerne von Steinobst.

Bei dem Fehlen der Einfuhr ausländischer Fette und Öle, bei dem Mangel an Butter und der Herabsetzung der Schweineanzahl, ergibt sich die Notwendigkeit, alles Fett, das aus einheimischen Früchten zu gewinnen ist, sorgfältig zu sammeln. Dafür können gegenwärtig auch die Kirschkerne in Betracht, aus denen sich ein schönes, helles Öl, dem Olivenöl ähnliches fettes Öl gewinnen läßt, das ohne weiteres für technische Zwecke, Seifen usw., zu verwenden ist. Auch zu Speisezwecken wird sich das Öl brauchbar machen lassen. Zur Herstellung von Mandelmilchersatz wird ja das Öl schon länger verwendet. Es wird der Technik sicher gelingen, ein treffliches Speisefett herzustellen, so ist z. B. schon, wenn das Öl durch Pressen gewonnen wird statt durch Extrahieren, ein bedeutend geringerer Gehalt an dem Giftstoff zu erwarten.

Was für Kirschkerne gilt, gilt in gleicher Weise für die Kerne der Aprikosen, Pfirsiche, Pfäumen, Reineclauden, Zwetschgen. Selbst aus den Weinbeeren-Kernen, die ja beim Pressen des Weines in Massen zurückbleiben, aus Lindenamen, aus Nigeller, aus Tabakfamen hat man früher schon Öl hergestellt.

Die Schwierigkeit, die es zu überwinden gibt, ist das Sammeln der Kerne! Die in jedem Haushalt abfallenden Kirschkerne sollten gesammelt und dann getrocknet werden, in welchem Falle sie leicht bis zu einem größeren Quantum ansammeln lassen. Bei Rosinenfabriken wandern unvermeidlicherweise die riesigen Kernmassen ins Feuer. Auch da müßte es sich nur darum handeln, die Kerne immer abholen zu lassen, da es gewöhnlich an Platz mangelt, sie zu stapeln. Velber ist es gegenwärtig nicht möglich, in den Schulen die Kinder zum Sammeln und Mitbringen der Kirschkerne zu veranlassen. Sobald die Schule wieder beginnt,

elste er zum Postamt, das etwa eine Viertelstunde weiter drinnen in der Villenkolonie lag.

Als Herbert dann von diesem langen Gang zurückgekehrt war, traf er in seinem Zimmer ganz unauffällig alle Vorkehrungen für einen plötzlichen Ausbruch aus dem Haus und nahm vor allem aus der kleinen Kassette im Schreibtisch alle Geldmittel, über die er verfügte. Dann wartete er in Herberst Ungeduld auf das Eintreffen der beiden Telegramme, die er an sich selbst und an Frau Bacarescu aufgegeben hatte.

Da endlich, fast eine Stunde war schon verlaufen, ging unten die Pforte, und der schnell erwartete Telegraphenbote trat ein. Wenige Minuten später kamen Schritte an seiner Türe, es wurde angeklopft. Auf sein „Dereim“ trat der alte Diener ins Zimmer und überreichte Herbert das an diesen gerichtete Telegramm. Er bemerkte dabei, es wäre hier noch eine zweite Depesche gekommen — er hielt sie ihm hin — an Frau Bacarescu, aber er trage Bedenken, ob er sie ihr geben solle.

„Lassen Sie mich erst mal sehen“, rief er dem Diener zu, während er schnell sein eigenes Telegramm aufriß. Es enthielt die Worte, die er vorhin selbst aufgesetzt hatte: „Herrn Bedekind bei Dr. Bacarescu, Kolonie Grünwald, Rudensstraße 7. Dr. Kobell wünscht meine Frau doch sofort zu sehen. Zeile ihr dies noch gleichzeitig besonders mit. Bitte sie gefälligst herzugelassen. Dr. Bacarescu.“

Herbert sprang plötzlich auf. „Von Dr. Bacarescu“, erklärte er dem Diener, „er wünscht, daß ich die gnädige Frau sofort zu Dr. Kobell bringe. Geben Sie her — ich werde das Telegramm selber der gnädigen Frau bringen.“

Abtätlich ließ er sein eigenes Telegramm offen auf dem Schreibtisch liegen, dann verließ er eilig das Zimmer. Herbert war bei Frau Bacarescu eingetreten. „Gnädige Frau — eine Depesche für Sie“, und er reichte ihr das Telegramm hin.

„Für mich?“ Ganz erkannt sah ihn die junge Frau an. Dann aber wehrte sie ab. „Offenen Sie, bitte!“

Er war darauf gefaßt gewesen, faunte er doch ihre Abneigung gegen Briefschaften seit jenem Vorfall deutlich. So erbrach er denn die Depesche.

folle für die äußeren Kerne von Steinobst entsprechend Vorzüge getroffen werden zu deren Einbringung.

In Dresden ist die Steinobstherstellung bereits mit praktischem Beispiel vorangegangen und läßt die Kerne sammeln und entleeren. So mühten überall sich Mühlen bereitfinden lassen. Da aber nicht in jedem Haushalt die kleinen Mengen abgeholt werden können, mühten Sammelstellen errichtet werden, am besten in Gasthöfen, wo auch anderer Mühenabfall gesammelt zu werden pflegt und daher die Vorkehrungen vorhanden sind.

Die zurückbleibenden Splitter der Obstkerne geben beim Verbrennen eine vorzügliche Düngersubstanz. Die Rückstände beim Pressen oder Ausschleusen des Oeles andererseits lassen sich als Viehfutter verwenden. Jedenfalls ist es dringend nötig, daß wir auch diese Fettquellen nicht ungenutzt lassen.

Dr. Neuhäuser, Dresden.

Hierzu schreibt uns Herr Geh. Rat Jung: Dr. von der Helbe hat in meinem Laboratorium die Kirschkerne unterzucht lassen. Im Durchschnitt lieferte 1 kg Kirschen 66 g getrocknete Kerne und nach Entfernung der hölzernen Schale nur 11,02 g innere Kerne von folgender Zusammensetzung:

Tiergattung und Bezeichnung	Ertrag	Schlachtgewicht
1. Vollfleischige, höchsten Schlachtwertes bis zu 6 Jahren	72-76	125-130
2. Junge, fleischige, nicht ausgewachsene — ältere ausgewachsene	57-63	120-126
3. Mäßig genährte jüngere — gut genährte ältere	49-54	110-118
4. Gering genährte	40-47	101-108

Tiergattung und Bezeichnung	Ertrag	Schlachtgewicht
1. Vollfleischige, ausgewachsene höchsten Schlachtwertes	63-68	110-115
2. Vollfleischige jüngere	52-59	101-109
3. Mäßig genährte jüngere — gut genährte ältere	40-46	92-101
4. Gering genährte	36-39	85-91

Tiergattung und Bezeichnung	Ertrag	Schlachtgewicht
1. Vollfleischige, ausgewachsene Stalben höchsten Schlachtwertes	70-75	126-130
2. Vollfleischige, ausgewachsene Röhre höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren	60-66	123-129
3. Veltre ausgewachsene Röhre und gut entwickelte jüngere Röhre und Kalben	47-57	104-115
4. Gut genährte Röhre und mäßig genährte Kalben	35-42	90-102
5. Mäßig genährte Röhre und gering genährte Kalben	25-30	81-89

Tiergattung und Bezeichnung	Ertrag	Schlachtgewicht
1. Doppeltender	95-108	130-143
2. Beste Mast- und Saugfäher	75-78	120-123
3. Mittlere Mast- und gute Saugfäher	63-72	118-117
4. Geringe Mast	62-65	107-110

Tiergattung und Bezeichnung	Ertrag	Schlachtgewicht
1. Mastlamm und jüngere Mastlamm	72-74	145-148
2. Veltre Mastlamm	66-69	136-142
3. Mäßig genährte Hammel und Schafe	—	—

Tiergattung und Bezeichnung	Ertrag	Schlachtgewicht
1. Vollfleischige, der fetteren Rassen und der Kreuzungen im Alter bis zu 1 1/2 Jahre	120-131	161-166
2. Fettfleischige	136-140	171-175
3. Fettfleischige	116-120	151-155
4. Gering entwickelte	98-108	133-143
5. Sauen und Eber	118-128	148-163

Tiergattung und Bezeichnung	Ertrag	Schlachtgewicht
1. Vollfleischige, der fetteren Rassen und der Kreuzungen im Alter bis zu 1 1/2 Jahre	120-131	161-166
2. Fettfleischige	136-140	171-175
3. Fettfleischige	116-120	151-155
4. Gering entwickelte	98-108	133-143
5. Sauen und Eber	118-128	148-163

Geschäftsgang: Röhre gut, Schweine mittel.

Die junge Frau zeigte nun doch Überraschung. Mein Mann wünscht, daß ich zu ihm komme. Er telegraphiert, Sie würden schon über alles Bescheid.

Herbert, gnädige Frau. Ihr Herr Gemahl hat schon heute früh mit mir darüber gesprochen. Es handelt sich, wie Sie sich ja selbst gesagt haben werden, um eine notwendige Konferenz mit Herrn Dr. Kobell. Er wünscht Ihnen zugleich sein Haus zu zeigen, damit Sie sich selbst überzeugen können, daß Sie dort gut aufgehoben sein werden — aber Sie behalten mir wohl, daß ich mich gleich fertig mache — Sie tun inzwischen wohl das Gleiche.

Und schnell zog sich Herbert zurück.

Frau Bacarescu war zwar noch immer sehr erkant. Sie wunderte sich, daß sie, die sonst nie ausging, nie ausgehen durfte, jetzt auf einmal einen Ausgange machen sollte, und daß ihr Mann ihr beim Weggehen noch gar nichts davon gesagt hatte. Aber gewiß war ihm dieser Gedanke unterwegs gekommen.

Am übrigen war es ja auch gar nicht ihre Art, sich über die Gründe der Befehle ihres Mannes den Kopf zu zerbrechen; sie war gewohnt, ihm stillschweigend zu gehorchen. Bald erschien sie denn auch aus ihrem Toilettenzimmer vor Herbert. Beide waren nur wie zu einem kurzen Ausgange gekleidet, so daß der Diener auf Grund der Telegramme nicht den geringsten Verdacht schöpfte, als sie jetzt das Haus verließen.

Willing war ihm Frau Bacarescu in den Garten hinaus gefolgt; nun aber, wo sie auf die Straße treten sollte, schauerte sie plötzlich zusammen. Seit Jahr und Tag war sie nicht mehr aus der dumpfen Zimmerluft hinaus ins Freie gekommen, und unwillkürlich drängte sie sich, wie Schatz suchend, an ihren Begleiter. Aber infolge seines bestimmten, unverrückbaren Auftretens verließ Gott sei Dank alles, wie es sich Herbert gedacht hatte. Sie kamen ungeschrien bis zur Vorortstation, fanden dort eine Droschke, die sie nach Berlin brachte, und auch dort auf dem Bahnhof ging alles glatt vonstatten. Frau Bacarescu war ja gewohnt, ihren Mann sich um alles sorgen zu lassen, auch ohne jede Ortskenntnis in Berlin, daß sie sich, ohne zu fragen und sich zu wundern, von Herbert in den Zug führen ließ, der in der Richtung nach München abfuhr. Herbert hatte ihr nur gesagt, was sie ja von ihrem Mann bereits wußte, daß der Arzt in einem Villenort ein Stück von Berlin wohnte.

Herbert hatte, um auf alle Fälle gerüstet zu sein, ein geschlossenes Kofferchen erker Klasse genommen.

Fortsetzung folgt.

olerte
Belu
in
unter
hier
binne
folche
und
10 R
Diefen
Reich
Pändl
rotet
1500
21
Gohk
flatt.
XIX.
der Da
Gener
Staat
witter
gebr
Die C
Hamm
Orbba
Glise
zu G
am 1
in wel
genom
sprache
Verban
welche
schäft
den A
tungsa